

Steuertermine im Februar 1926

für Zahlungen an das Finanzamt.

- 6. Februar: Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 1. bis 31. Januar. — Keine Schonfrist.
- 10. Februar: Umsatzsteuer-Voranmeldung und Vorauszahlung der Monatsgebühren für Januar. — Schonfrist 7 Tage.
- 15. Februar: Einkommensteuer-Vorauszahlung der Handwerker und sonstigen Gewerbetreibenden, die bereits im Laufe eines Einkommensteuerjahres sind, für das erste Kalenderquartaljahr 1926 nach Maßgabe des erlangenen Steuerbetrags. — Schonfrist 7 Tage.
- 15. Februar: Vermögenssteuer in Höhe eines Wertes des im Vermögenssteuerbescheide für 1924 festgesetzten Jahressteuerbetrags. — Schonfrist 7 Tage.
- 15. Februar: Gewerbesteuer-Vorauszahlung für das Rechnungsjahr 1925/26 in Höhe von 7,50 RM für jeden steuerpflichtigen Betrieb und 1/4 Prozent des Betriebsvermögens. — Schonfrist 7 Tage.
- 15. Februar: Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 1. bis 31. Januar. — Keine Schonfrist.
- 25. Februar: Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 1. bis 31. Januar. — Keine Schonfrist.

Vertilgung und Günstiges.

Miela, den 2. Februar 1926.

Wettervorhersage für 3. Februar. (Mitgeteilt von der Schif. Landeswetterwarte zu Dresden.) Tageshöchsttemperaturen im Flachland acht Grad durchschnittlich. Nur vorübergehend Strichregen. Flachland mäßige, höhere Lagen lebhaft bis heftige Schneefälle. — Witterungscharakter der nächsten Tage: Temperaturen im Flachland einige Grad über dem Gefrierpunkt. Anfangs noch sehr milde. Wechselnd bewölkt mit vereinzelt Regenschauern.

Daten für den 3. Februar 1926. Sonnenaufgang 7,36 Uhr. Sonnenuntergang 4,53 Uhr. Mondaufgang 10,44 Uhr. M. Sonnenuntergang 1,08 Uhr. — 1788: Die Schriftstellerin Karoline Wolgast geb. Bengel in Rudolstadt geb. (gest. 1847); 1788: Der Orientalist Wilh. Golenius in Nordhausen geb. (gest. 1842); 1809: Der Komponist F. Wendelslohn-Bartoldy in Gumburg geb. (gest. 1847); 1818: Prinz Friedrich Wilhelm III. in Breslau zur Bildung freiwilliger Jägerkorps; 1845: Der Dichter G. von Wildenbruch in Weitz geb. (gest. 1909); 1917: Die Vereinigten Staaten brechen die Beziehungen zu Deutschland ab; 1924: Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten, in Washington gest. (geb. 1856).

Musikinstrumentensteuer betr. Auf Grund der neuen Gemeindefeuerordnung für die Stadt Miela wird vom 1. Januar 1926 ab eine Musikinstrumentensteuer erhoben. Auf die diesbezüg. Bekanntmachung des Rates der Stadt Miela im vorliegenden amtlichen Teil wird besonders aufmerksam gemacht.

Handuntersuchung. Wer über jene Frau, die am Sonnabend, den 30. Januar 1926 in der 8. Abendrunde im Postamt 2 ein Damengeldstück aufgehoben und nicht abgeliefert hat, irgend welche Angaben machen kann, wird gebeten, dies beim Kriminalposten zu tun.

Ermittelter Brandstifter. (Vollst. Bericht.) Der frühere Gutsbesitzer Oskar Kühne in Kobeln wurde gestern wegen begründeten Verdachts der Brandstiftung dem Amtsgericht Miela zugewiesen. Kühne hat der Polizei ein umfassendes Geständnis abgelegt, die Scheune des Gutsbesizers Max Kühne in Mieli und des Mändels G. in Kobeln vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Er will die Tat ausgeführt haben, um sich am Vormund und am Gegenwärtigen des vorgenannten Mändels zu rächen. — Wie wir hören, ist durch Bekanntwerden der Verhaftung des Brandstifters in den beteiligten Gemeinden Verwirrung eingetreten. Auch in den übrigen benachbarten Landgemeinden wird die Meinung über die Festnahme des Brandstifters gewiß mit erleichterten Gefühlen aufgenommen werden.

Russische Theater und Tänze. Wir wollen nicht verhehlen, auch an dieser Stelle nochmals auf das morgen Mittwoch abend im „Stern“ stattfindende Konzert des Vereins russischer Studenten in Gachsen hinweisen. Näheres ist aus der Einladung im Anzeigenteil zu erfahren.

Zum Volksstraßentag. In Anbetracht der Volksstraßentag keine besonderen Bestimmungen getroffen worden sind, die eine würdige Durchführung des Tages sichern. Man sollte meinen, daß es dem gesunden Volksempfinden unmöglich wäre, an solchen Tagen Tanz und andere Festlichkeiten abzuhalten.

Ausbreitung von Kriegsanleihe für überzahlte Reichsnote. Das Landesfinanzamt Dresden teilt uns hierzu mit: Weisach bezieht darüber Unklarheit, inwiefern es möglich ist, noch jetzt bei Ueberzahlung von Reichsnote Kriegsanleihe zurückzugeben. In Anbetracht der Ende Februar 1926 ablaufenden Zeit für die Anmeldung auswertungsberechtigter Kriegsanleihen und zur Vermeidung unnötiger Anfragen und Eingaben sei auf folgendes hingewiesen: Ausgeschlossen ist eine Erstattung von Kriegsanleihe erst dann, wenn das Reichsnotepapier bar bezahlt worden ist. Eine Erstattung von Kriegsanleihe kommt nur dann überhaupt in Betracht, wenn Kriegsanleihe zur Entrichtung des Reichsnotepapiers verwendet worden war. Ist ein Teil des Reichsnotepapiers in bar, der andere Teil mit Kriegsanleihe bezahlt worden, so kann nur bis zur Höhe der hingegebenen Kriegsanleihe die Erstattung vorgenommen werden. Besonders zu beachten ist, daß laut ausdrücklicher gesetzlicher Vorschrift dann, wenn nur ein Teil des gezahlten Betrags eine Ueberzahlung bedeutet, von der Zahlung zunächst der in Kriegsanleihe entrichtete Teil auf das dem Reich verbleibende Reichsnotepapier zu verrechnen ist, so daß für Erstattungen in erster Linie die Barzahlung und nicht die Kriegsanleihezahlung in Betracht zu ziehen ist. Dies hat zur Folge, daß in vielen Fällen eine Erstattung nicht erfolgen kann, in denen die Beteiligten mit einer solchen rechnen. Im übrigen können auf Grund der Bestimmungen der Zweiten Steuernverordnung vom 19. Dezember 1925 Erstattungen auch in Kriegsanleihe nur vorgenommen werden, wenn sie bis zum 31. Dezember 1925 beantragt worden waren. Einem rechtzeitig gestellten Antrag wird dann auch jetzt noch stattgegeben, wenn vom Finanzamt die Kriegsanleiheüberzahlung (nicht Barüberzahlung) in Zwangsanleihe verwandelt worden ist, jedoch nur insoweit, als über die Zwangsanleihe hinaus gezahlt worden ist oder wenn die Zeichnung der Zwangsanleihe verspätet, d. h. nach dem 7. September 1925, bewirkt worden ist. Demzufolge ist, daß auch dann ein rechtzeitiger Antrag vorliegt, wenn in der Vermögenssteuer-Erklärung nach dem Gesetz vom 8. April 1925 die Frage unter Nr. 2a (Ueberschuldung mit Anrechnung der Ueberzahlung auf Zwangsanleihe) mit „Ja“ beantwortet worden ist. — Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß sogenannte Kleinforderungen, die am 31. Dez. 1925 mindestens 10 Jahre alt oder gebrechlich oder dauernd erwerbsunfähig waren und noch einige andere Voraussetzungen erfüllten, das Notepapier voll zurückbekommen können, wenn sie trotz Fehlen eines früheren Antrags noch heute die hingegebene Kriegsanleihe zurückgewährt werden. Die noch zu erledigenden Erstattungen werden (auch bei Kleinrentnern) nur auf der neuen Antrag durchgeführt. Die Anträge sind an das zuständige Finanzamt mit größter Beschleunigung zu richten.

Die alte Weichsmark taucht jetzt manchmal wieder auf. Da sie leicht mit dem neuen Marktsilber verwechselt werden kann, (weil ein unklarer Elementar als alte, verfallenes Geld wieder in Umlauf zu setzen. Der ungenutzte Teil des Silbersilber nimmt, wenn dem Betrag folgt, die beiden Weichsmark sind am deutlichsten auf der Rückseite zu unterscheiden durch die Verschiedenheit des alten und des neuen Weichsmark.

Stragaxilischer Kupffler und Email-leret. Seit Anfang Januar 1926 nicht im Freistaat Sachsen ein Kupffler von Ort zu Ort, auch Hausfrauen in ihren Wohnungen auf und gibt an, er sei in einem größeren Emailwerk beschäftigt gewesen und in der Lage, alle Kupfe, durch ein erst jetzt bekannt gewordenes Verfahren erneut zu emailieren, ohne daß es nötig sei, die aufzutragende Masse zu brennen. In Wirklichkeit betreibt er die ihm übergebenen Kupfe nur mit einer feineren Goldfarbe bestanden, bestehend aus Schleimstoffe und Öl und verlangt dafür Beträge von 1 bis 5 Mark. Durch sein scheinbar kunstreiches Gelingen in fast allen Fällen. Der Betrag wird in der Regel erst längere Zeit nach dem Verschwinden des Unbekannten bemerkt, da letzterer die Geschädigten anweist, die Masse einige Tage trocknen zu lassen. Der Betrüger ist etwa 30 Jahre alt, 170 Zentimeter groß, schlank, voll langliches blaues Gesicht, mittelblonde Haare haben und dazwischen sein. Er trägt dunklen Sportjacket und Mütze, bräunlichen Lederhandschuhe und Stiefeln. Das charakteristische Merkmal bildet bei Wiederauftreten des Betrügers dessen Bekleidung veranlassen zu wollen.

Die alte Weichsmark taucht jetzt manchmal wieder auf. Da sie leicht mit dem neuen Marktsilber verwechselt werden kann, (weil ein unklarer Elementar als alte, verfallenes Geld wieder in Umlauf zu setzen. Der ungenutzte Teil des Silbersilber nimmt, wenn dem Betrag folgt, die beiden Weichsmark sind am deutlichsten auf der Rückseite zu unterscheiden durch die Verschiedenheit des alten und des neuen Weichsmark.

Stellenlosigkeit und Angelegenheitenversicherung. Nach der bisherigen Rechtslage müssen stellenlose Angestellte Beiträge zur Angestelltenversicherung freiwillig weiter leisten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, ihre Anwartschaft zu verlieren. Angesichts der katastrophalen Verhältnisse auf dem Stellenmarkt der Angestellten hat sich diese Vorschrift für die lange Zeit stellenlosen Angestellten als besonders hart erwiesen. Zwar hat der Reichsarbeitsminister auf Grund des § 170 Abs. 3 des Angestelltenversicherungsgesetzes die Verfügung, außer den im Gesetz bereits vorgesehenen Fällen auch in anderen Fällen eine Anrechnung von Beitragsmonaten für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft zu bestimmen, ohne daß Beiträge dafür entrichtet werden. Da der Reichsarbeitsminister bisher darauf verzichtet hat, von dieser Ermächtigung zu Gunsten der stellenlosen Angestellten Gebrauch zu machen, hat sich der Reichstagsabgeordnete Thiel mit einer Anfrage an den Reichsarbeitsminister gewandt, ob er nicht die Absicht habe, von sich aus eine dazugehörige Regelung zu treffen. In einer Antwort des Reichsarbeitsministers wird nun die Prüfung der Frage und eine baldige Erledigung der Angelegenheit zugesagt. Es bleibt dringend zu hoffen, daß der Reichsarbeitsminister alsbald von seiner Ermächtigungsbefugnis Gebrauch macht. Andernfalls muß bei der großen Notlage der stellenlosen Angestellten erwartet werden, daß die Beitragsabfertigung ohne Verlust der Anwartschaft auf dem Wege über den Reichstag durchgeführt wird.

Neue Mitglieder des Disziplinarkollegiums. Das Gesamtministerium hat den Oberregierungsrat Schäffer im Ministerium des Innern zum Mitgliede des Disziplinarkollegiums, dem Professor Dr. jur. Richard Schmidt an der Universität Leipzig zum stellvertretenden Mitgliede des Disziplinarkollegiums und den Professor Dr. jur. Franz Czeran an der Universität Leipzig zum Mitgliede der Disziplinarkammer ernannt.

Probes Freianstalt in dem Königshaus. Die Prinzessin Friedricke Christiane, eine adonore Prinzessin von Thurn und Taxis, ist am Sonntag in Schloß Präfening bei Regensburg von einem Prinzen entbunden worden.

Günstige Rückständigkeit. Durch Vorkaufnahme oder Vorkauftrag eingezogene Beträge können für Pensionskunden mit Zahlkarte auf ihr Pensionskonto überwiesen werden. Man sollte glauben, daß jeder Geschäftsmann von diesem billigen und einfachen Verfahren zu seinem und seiner Kunden Nutzen möglichst weiten Gebrauch machen möchte. Das ist aber wie wir erfahren, selbst bei großen Geschäften nicht immer der Fall. Von zufälliger Seite wird uns nämlich mitgeteilt, daß sogar große Geschäfte mit bedeutendem Verlaufsverkehre sich die eingezogenen Rückstände und Vorkauftragsbeträge noch mit Vorkaufnahme senden lassen und dafür teure Vorkauftragsgebühren zahlen. Es ist dringend zu empfehlen, mit solcher schädlichen Rückständigkeit aufzuräumen.

Die Beitragsmonate im Schuljahr 1925/26. In einer Reihe von Einzelheiten ist in dem letzten Jahrgang die Beobachtung gemacht worden, daß eine solche Beitragsmonate und ihre Begründung im Abgangsgesuch für den abgehenden Schüler bald oder später im Leben folgen hat, die nicht im richtigen Verhältnis zu den Verhältnissen stehen. Die Zweckbestimmung des Abgangsgesuches darf jedoch nicht als seiner Bedeutung nicht dazu führen, jungen Menschen im Leben das Fortkommen immer wieder zu erschweren oder es weitaus zu bestmöglichen wegen einer Jugendversicherung, die mit dem Abgang von der Schule vergessen zu werden verdient. Von diesen Erwägungen ausgehend, hat der preussische Unterrichtsminister, bis zu der in Aussicht genommenen Neugefaltung der Bestimmungen über Schulzeit und Schulzeugnisse in einem Erlaß an die Provinzialkollegien bestimmt, daß künftig auf Abgangsgesuchen, auf denen wegen inabwärtigen Verhältnissen in der Schule oder wegen Verfehlungen außerhalb der Schule das Verdikt im Beitragsmonat ein schlechteres sein muß als „im ganzen gut“, die Begründung hierfür auf den Grund des Abgangs nicht mehr angegeben sind. Es wird sich, wie in dem Erlaß weiter ausgeführt wird, empfehlen, daß der Leiter einer anderen höheren Schule, bei der die Aufnahme unter Vorlegung eines derartigen Abgangsgesuches nachgesucht wird, sich durch Rückfrage bei der Schule, die das Abgangsgesuch ausgestellt hat, über die Gründe der schlechten Beitragsmonate unterrichtet, damit er in der Lage sei, den Schüler richtig zu beurteilen und zu behandeln oder in seltenen Fällen seine Aufnahme abzulehnen. Soweit der Leiter der Schule, der das Abgangsgesuch ausgestellt hat, Privatpersonen, die ihre Frage als berechtigt nachweisen, über die Gründe der schlechten Beitragsmonate Auskunft erteilt, wird es seinem Takt überlassen, zwischen dem Interesse des Punktschülers und dem Interesse des Schülers an seinem Fortkommen einen angemessenen Ausgleich zu finden.

Die akademische Woche in Dresden. Auch in diesem Jahre beabsichtigt das Evangelisch-lutherische Landeskonfessionsamt eine akademische Woche zu veranstalten, und zwar soll sie in der Osterwoche stattfinden. Die Professoren Mendorf, Böhmer und Sommerlatz aus Leipzig und Carl Stange aus Göttingen haben ihre Mitwirkung bereits zugesagt. Mit weiteren Vertretern der evangelischen theologischen Wissenschaft sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Auch diesmal wird Landesbischof D. Jhmels mit einem Einleitungswordedienste die Tagung eröffnen. Anmeldungen können zur Erleichterung der Ueberfahrt schon jetzt an das Evangelisch-lutherische Landeskonfessionsamt gerichtet werden. Freiquartiere können vermittelt werden.

Wirtschaft und Wohlfahrt. In einer der Hauptpunkte der 20. Hauptversammlung des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrt, und Ostmainfrage, die am 25. und 26. Februar dieses Jahres in Berlin im Rinklerhaus, Bellevuestr. 3, stattfinden wird. Mit der Hauptversammlung ist die Konferenz des Reichsausschusses ländlicher Frauenverbände über ländliche Zielungsfragen verbunden. Das Referat über Wirtschaft und Wohlfahrt wird Reichstagsabgeordneter Hepp halten. Im Anschluß an die Tagung wird vom 20. bis 23. Februar in der Aula des Kaiserdaums eine Ausstellung für ländlichen Haushalt veranstaltet.

Länderausschuss für Unfallversicherung. Der Länderausschuss für Unfallversicherung hat sich in der letzten Sitzung mit der Aufrechterhaltung der Unfallversicherung beschäftigt. Die Unfallversicherung hat zu prüfen, in welcher Weise die Unfallversicherungsvorschriften, die gemäß Paragraph 848 a RVO. von den Berufsgenossenschaften erlassen werden, ausgehalten sind, um den Anforderungen der Gewerbeaufsicht zu entsprechen. Zum Vorsitzenden des Länderausschusses hat der Reichsarbeitsminister den Präsidenten der Reichsarbeitsverwaltung Dr. Sorup bestellt. In einem an die Regierungen der Länder ergangenen Schreiben hofft der Reichsarbeitsminister, daß die Tätigkeit des Länderausschusses zu einer Vereinfachung und Verbesserung der Unfallversicherung führen und damit den Interessen sowohl der Arbeitnehmer als auch der Unternehmer dienen wird. Auch die Gemeinschaftsarbeit der kantonalen Gewerbeaufsichtsbeamten und der technischen Kantonsbeamten der Berufsgenossenschaften dürfte durch die Arbeit des Länderausschusses eine wesentliche Erleichterung erfahren.

Ein Reichsausschuss der Geschädigten Hausbesitzer. In Berlin erfolgte am Sonnabend die Gründung eines Reichsausschusses der Geschädigten Haus- und Grundbesitzer Deutschlands. Im Hinblick auf die Gründung fand am Sonntag eine Massenversammlung ehemaliger Haus- und Grundbesitzer statt. Die Tagesordnung beschäftigte sich fast ausschließlich mit dem Problem der Inflationsverluste. Die versammelten Redner wandten sich gegen das bestehende Aufwertungsrecht, dessen Revision sie verlangten. Verlangt wurde weiter die Einbringung eines Gesetzes, welches die Lücke ausfüllen sollte, die das Aufwertungsrecht offengelassen habe, wie die Berechtigung der Inflationsverluste. Es wurde eine Entschädigung angenommen, die der Reichsregierung ausgestellt wird und in der es u. a. heißt, daß das Unrecht am Grundbesitz (Wiederpolitik, Wohnungs-Gesetzgebung usw.) verbunden mit der Inflation wieder gut gemacht werden müsse. Eine Befreiung der Wirtschaft und Wiederherstellung der deutschen Finanzen sei ohne eine Rückabfertigung der veräußerten Grundstücke in deutsche Hand unmöglich.

Spezialausstellungen von Erfindungen und Neuentdeckungen. Der Deutsche Erfinderverband e. V. in München, (gest. 1912), der die Erfinderverband Deutschlands) veranstaltet während der kommenden Messen in Leipzig und Frankfurt die 20. und 21. große Ausstellung von Erfindungen und Neuentdeckungen, die allen Erfindern Gelegenheit bietet, ihre Schutzrechte ohne große Kosten zu verkaufen. Für Ältere, vollständig mittel- und arbeitslose Erfinder, sowie Kriegsgeschädigte, stehen gegen eine entsprechende behördliche Bescheinigung eine beschränkte Anzahl ganzer oder halber Freipässe zur Verfügung. Die Anmeldungen müssen sofort erfolgen, da andernfalls die ausgelassenen Gegenstände nicht mehr im Ausstellungskatalog aufgenommen werden können. Ausstellungsbildungen kostenlos, Fragebogen über die Bedürfnisse (Vermögenszeugnisse) gegen Rückporto durch die Geschäftsstelle.

Transportwesen. In letzter Zeit sollen wiederholt Sendungen aus Deutschland nach Chile beschlagnahmt worden sein, obwohl die Verpackungen mit größter Sorgfalt gemacht worden sind. Im hiesigen Falle wirkte nachgehende zu Unrecht, ist es notwendig, daß sie unter Angabe genauer Daten zur Anzeige kommen. Vor allem sind die Firmen in den Fällen geschädigt, in denen der Schaden nur einen geringeren Prozentsatz des Wertes der betr. Riste ausmacht, da manche Beförderungsstellen für geringe Voraussetzungen nicht eintrifft. Der Verband deutscher Industrieller bittet, ihn von allen derartigen Unregelmäßigkeiten zu benachrichtigen, um das vorliegende Material evtl. gemeinsam zu verwerten und damit die Klärung über die Urheber der Diebstähle zu beschleunigen.

Klage einer Italienerin. Der Dänische Volksbund hat in vorigen Jahr den Plan gefaßt, für seine Mitglieder eine gemeinsame Reise nach den berühmten Kulturdenkmälern Italiens zu veranstalten. Die Fahrt sollte der volkstümlichen Kunstpflege dienen und nicht der Befriedigung einer oberflächlichen Neugier. Nachdem in den letzten Wochen das Gelingen der Fahrt gegen die Deutschen in Sibirien derartig starke Formen angenommen hat, daß die elementarsten Menschenrechte unter

Vereinsnachrichten

Ulla Turub. Riesa (T. L.). Mittw. Berl. Kronpr. Verein weiblicher Jäger, Riesa. Monatsversammlung 4. Februar, 8 Uhr, Eibterrasse.
Mitgliederverein Gröba. Donnerstag d. 2. d. d. abends 8 Uhr Hauptversammlung d. Kam. Gröba. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Wahlen, 4. Verschiedenes.
Mittwoch, den 3. Febr., abends 8 Uhr Vorstandssitzung bei Kam. Gröba. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Funkvereinigung Riesa.

Arbeitsprogramm für Monat Februar.
 Donnerstag, den 4. 2., 8 Uhr im St. Gaus Monatshauptversammlung mit Vortrag und Vorführung des „Rohmenempfang“ (Herr Dipl. Ing. Dolmann).
 Donnerstag, den 11. 2., 8 Uhr i. d. Vestalozschule 4. Vortragsabend über Rundfunktechnik: Induktion, Wechselströme, Kapazität (Herr Dipl. Ing. Dolmann).
 Donnerstag, den 18. 2., 8 Uhr i. d. Vestalozschule 5. Vortrag: Spulen und Kondensatoren (Herr Dipl. Ing. Dolmann).
 Donnerstag, den 25. 2., 8 Uhr i. d. Vestalozschule 6. Vortrag: Elektr. Schwingungen (Herr Ing. Wicke), sowie Physik- und Versuchsabend f. Bauteil-Apparate. Auch Damen herzl. willf. Der Vorstand.

Volksbühne Riesa.

Donnerstag, 4. Februar, abends 8 Uhr im Hotel Öbinger Gastspiel des weltberühmten **Balalaika-Orchester.**
 Dirigent: Georg Wastkoff.

Gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte freier Eintritt. — Die Auslosung der Plätze findet von 7 Uhr an im Parterrelokal des Hotel Öbinger statt.
 Mitgliederbeiträge und Anmeldungen werden an diesem Abend entgegengenommen.

Männergesangsverein und gem. Chor „Gangeslust“ Merzdorf.
Theater-Aufführung.
 Sonntag, den 7. Februar

Brauereiresaur. Röderau.
 Sonnabend, Sonntag und Montag
 Soetbierfest.

Herren
 in geordn. Verhältn. m. Interesse f. leichte Verlich. - Branchen finden bei groß. neuzeitl. A.-G. L. Außen dienst f. aut. Verdienst 7 tägl. Einnahmen.
 Ang. erb. u. „Z.“ an Ala.-Passantenstein & Wöller, Dresden.

Deutsche Verkehrs-Realschule Altenberg, Erzgeb.
 12jähr. Schüler(innen) aufnahmefähig. Nach 3 Jahren Realschulreife, nach 5 Jahren Unterprimarreise. Gesamthonorar z. Z. 90 M. monatl. Prospekt gratis.

Urin-Untersuchungen
 zur Erkennung von Krankheiten führt seit 15 Jahren gewissenhaft und gründlich aus **Laboratorium Ludwig Röhl**, (Gratzsch, Cobay.)
 Aufträge nehme wieder entgegen Freitag, den 5. Februar, in Riesa, Hotel Deutsches Haus, von 3-6 Uhr nachmittags.
 Morgen-Mein mitbringen — oder per Post ein-jenden! (Gratzschverlandglas einfordern).
 Zahlende von Dankesbezeugungen.
 Dank! Ich hatte Husten, konnte keine Nacht schlafen, war furchterlich verschleimt und schnauzen mußte ich, daß ich oft meinte, ich muß erstickend; ich konnte keine Treppe mehr steigen. Jetzt geht es Gott sei Dank wieder und ich sage Herrn Ludwig Röhl, Gratzsch, meinen besten Dank, kann diesen Herrn weiter empfehlen.
 aus Frau Wally Wenner, Neulun.

Sauben entflohen
 2 Verküßflügel u. 1 Char-lotte. Nachricht geg. Verlobng. erb. Südt. 20, 21.
Freundl. G.-Schlafstelle mit Kost frei.
Am erfr. im Zaechl. Riesa.
 Schlafstelle frei.
Su erfr. im Tagebl. Riesa
 Schlafstelle frei
Goethestr. 12, 1. L.
Jung. Ehepaar m. 1 Kind sucht 1 od. 2 leere oder möbl. Zimmer.
 Gef. Zuschrift. unt. G 2432 an das Tageblatt Riesa.
Aufwartung
 1 ganz. Tag Dauerstellung.
 Su erfr. im Zaechl. Riesa.

Zum ersten Mal in Riesa! Hotel zum Stern.

Mittwoch, den 3. Februar 1926
Russische Lieder und Tänze
 ausgeführt vom **Russischen gemischten Chor** (25 Mitwirkende)
 des Vereins Russischer Studenten in Sachsen.
 Dirigent: Paul v. Schulgin.
 Violin-Virtuos Theodor Wajaroff.
Anfang 8 Uhr.
 Karten im Vorverkauf zu 2 u. 1 M. in der Buchdr. Abendroth, im Kin.-Saal. Witzia u. a. d. Abendkasse.

Beamtenverein d. Linke-Hofmann-Lauchhammer A.-G. Riesa-Gröba.

Kostümfest
 am 6. 2. 26 im Hotel zum Stern
 „Ein Oktoberfest in München“
 Gütlich, durch Mitglieder eingeleitet, willkommen. Eintrittspreise für die 1. 2. — einchl. 5 uer.
Anfang 7 Uhr.

Café Central.
 Heute Dienstag Programmwechsel.
Damen-Orchester (3 Damen, 1 Herr).
 Direktion: Fräulein Grahl.

Gasthof Pochra.
 Sonnabend, den 6. Februar 1926
großer öffentlicher Maskenball
 veranstaltet vom Schießklub Pochra, darstellend „Eine Nacht in Venedig“.
 Herrliche Dekoration. Sichteckste.
 Eintritt 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.
 10 Uhr Demaskierung und Prämierung.
 Herrenmaske 2.30
 Damenmaske 1.80 mit Steuer.
 Aufwauer 1.30
 Karten im Gasthof Pochra und beim Friseur Feinick, Gröba. Der Verkaufsstatt.

Veräumen Sie nicht untern extra billigen Ausverkauf.
Allerfeinste Trachten- und Seidenleinen, sowie ganz extra billige Bauffelden in nur allerbesten Qualitäten in
Uhlig's Manufaktur- u. Reslergesch. Pausitz, Str. 10.
 Belchigung ohne Kautzwang gern gestattet.

Kleine Anzeigen
 im Riesaer Tageblatt finden schnellste und weitestverbreitende Verbreitung.
Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Verlobung sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
 Riesa-Weida, im Januar 1926.
Lydia Walther Georg Jäger.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke zu unserer Silberhochzeit sagen wir allen herzlichsten Dank.
 Gohlis, Januar 1926.
E. Schreier und Frau.

Blühlich und unerwartet verschied am Sonntag abend 11 Uhr meine liebe Gattin, unsere treuherzige Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Schwieger- und Großmutter, Frau
Marie Pauline Wolf
 geb. Röhrl, im 66. Lebensjahr.
 In tiefstem Schmerze
 Hermann Wolf nebst Kindern und Verwandten.
 R 5 e L u, am 31. 1. 1926.
 Beerdigung findet Donnerstag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dixie
 Wer es kennt gebraucht es gern!
Henkel's Seifenpulver

Wieder eingetroffen
Geschlissene Bettfedern
 per Pfund 5.50, 6.50, 7.50, 8.50
 Anseht, federicht und schaffig, Bettwäcker, Sandbüchse und fertige Wäcker empfiehlt in besten Qualitäten zu billigen Preisen
Goethestr. 74. Martha Schwarz.

Inventur-Ausverkauf
 ab 3. Februar im
Schuhwaren-Spezi-Geschäft
Alfred Gasch, Gröba
 Kirchstr. 32, im Hofe.
 ♦ Qualitätswaren zu Spottpreisen. ♦

Kleinkraft-Radfahrer!
 Jedes Kraftrad über 0.70 Steuer PS muß ab 1. März d. J.
eine Nummer
 haben und dessen Eigentümer einen durch die Fabrikation erworbenen Führerschein besitzen. Sofortige Meldung zur Fahrprüfung sichert rechtzeit. Beschaffung des Führerscheines. Röh. Ausf. erteilt
NSU-Vertreter
Paul Emil Müller
 zur Ausbildung befähigt ermächtigtster Fahrlehrer
Riesa, Wettinerstraße 12 und Merzdorf.
 Telefone Riesa Nr. 706 u. Merzdorf Nr. 606.

NSU-Motorräder
 2/6.5 PS 1000 Wt.
 4/11 PS Zweizylinder 1420 Wt.
 6/14 PS Zweizylinder 1750 Wt.
 8/16 PS Zweizylinder 1900 Wt.
 zusätzlich Gummi-Aufsichtag.

Parkschlößchen.
 Morg. Mittwoch Schweinefleischfest. Ergeben! ladet ein Herrn. Vogel.

Stütze
 wie selbständig steht und im Waden nicht versinken. Aufwartung wird thätig gehalten. Zu erhalten mit Reserven und Gebaltsanforderungen bei
 Frau Fabrikbesitzer E. Wirtz, Riesa.

Pferdeknecht
 von 15-17 Jahren wegen Erkrankung des linken Arm sofort Eintritt gesucht, auch durch Vermittlung.
 W. Rahn, Schönb. Schwere Arbeit.
Arbeitspferd
 sicherer Ein- und Zweifspanner, ist zu verkaufen
 Bobbig Nr. 18.

Gutes Heu
 taugt
Rich. Fleck, Popplitz.
Sprechapparat in Platten zu verkaufen Neuaroda, Maschinenbaustr. 1, 2, 1.

HONIG
 goldklar, best. Dienen, Schmelzpunkt, garant. rein. Linde durchschmeck. 10 Pf. Gimer M. 10.50, franko Nachn., halbe M. 6.—. Aus aus Linde-Masse M. 12.50 beam. M. 7.50. Ueberreife bestimmendsteile: „Birkl.“ ausgezeichnet, ähnlich vorz. all. von nirgend erhalt.
HELDIG, DESSAU 127
 Frankstraße 9.

Gänse
 federn, wie sie von der Gans kommen 2.75 A, bessere 3.—, fortierie 4.50, geriffene 5.50, 6.—, die besten 6.50 per Pf. G. Ziewert, Wutscherw. G. Neu-Trebbin (Oderbruch).
 Frische Seefische frische grüne Heringe frisches Hasenfleisch.
Clemens Bürger.

Schneewitt Seifenpulver
 das Beste zum Wäschekochen.
 Billig-ergiebig-wahlst! Ein volles Wd. nur 45 Pf.

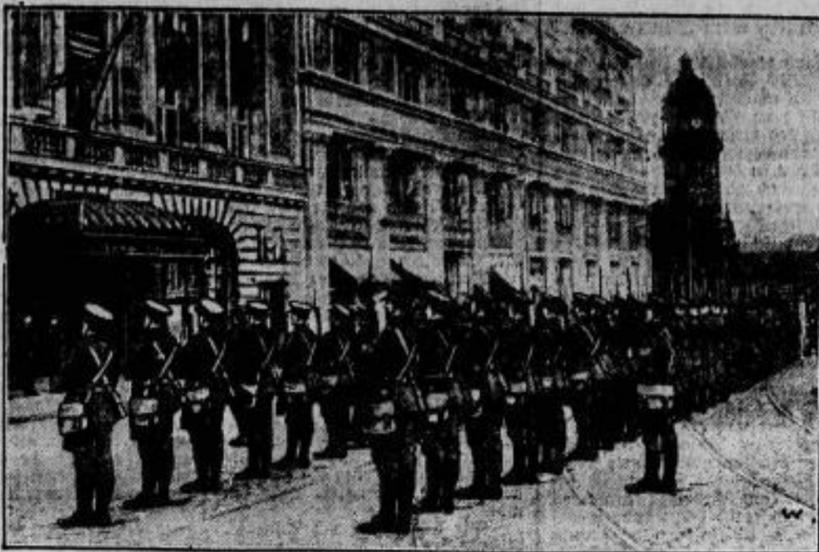
Baum-Arbeiten
 aller Art empfiehlt sich Toni Kammer Lindentstraße 21. Stb. 1.

Bäder-Führung Riesa.
 Die Zulassungsgesuche zur Gesellenprüfung der Dikern 1926 ausstehenden Lehrlinge sind bis 15. Februar 1926 beim unterzeichneten Vorhändigen des Prüfungsausschusses einzureichen. Dem Gesuche sind beizufügen: Selbstständig geschriebener Lebenslauf, Zeugnis des Lehrmeisters, Zeugnis der Berufsschule und 10 Mark Prüfungsgebühren. Die praktischen Prüfungen werden vom 16. bis 24. März abgehalten. Die theoretische Prüfung findet am 7. April statt.
 A. Röhrborn Vorhänder.

Maier-Innung Riesa u. Umg.
 Freitag, d. 5. Febr. 1926 findet abends 8 Uhr im Rest. Eibterrasse unsere Jahres-Gesamtversamm-lung statt.
Tagesordnung:
 1. Eingänge.
 2. Jahresbericht.
 3. Kassenbericht.
 4. Neuwahlen.
 5. Anträge.
 6. Verschiedenes.
 Anträge sind vorher schriftlich beim Unterzeich-neten einzureichen. Es wird gebeten, zahlreich u. pünktlich zu erscheinen. Mit folgend. Gruß
 H. Gars, Obermeister.
 Die heutige Nr. umfasst 12 Seiten.

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Beimgange unserer kleinen
Herta
 herzlichsten Dank.
 Riesa, Südt., Februar 1926.
 Die trauernde Familie Lehmann.

Zur Befreiung Kölns.



Niederholen der englischen Flagge.
Unter den Klängen des „God save the King“ holt Feldwebel Greenwood vom Fenster des englischen Hauptquartiers den Union Jack nieder.



Die Teilnahme der Kölner Bevölkerung an dem Befreiungsmarsch.
Die riesige Menschenmenge auf dem Domplatz während des Niederholens der englischen Fahne.

Glückwunsch der sächsischen Regierung an die Rheinprovinz.

Ministerpräsident Heldt hat gestern an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz folgendes Telegramm geschickt:
Zur Befreiung der ersten Besatzungszone spreche ich, zugleich im Namen der sächsischen Regierung, der schwergeprüften Rheinprovinz meine herzlichsten Glückwünsche aus und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß der Tag nicht mehr fern sein möge, an dem die ganze Provinz von den Lasten der Besatzung befreit sein wird.
gez. Heldt, Ministerpräsident.

Weitere rheinische Feiern.

Abend. Die Befreiungsfeier in unserer Stadt ist bei herrlichem Wetter unter Anteilnahme der gesamten Bürgererschaft eindrucksvoll und würdig ohne jeden Mißton verlaufen. Die Feier wurde am Sonntag nachmittags 5 Uhr in sämtlichen hiesigen Kirchen und in der Synagoge durch Dankgottesdienste eingeleitet und mit Einbruch der Dunkelheit setzte sich Abendt in einem wahren Festmeer, das vom Marktplatz ausging und sich fast über die ganze Stadt verbreitete. Um 10,30 Uhr fand unter der lebhaften Beteiligung der Bevölkerung ein Kapellenstreich der Feuerwehre statt, der um 11 Uhr auf dem Marktplatz endete, auf dem sich schätzungsweise 20 000 Menschen versammelt hatten. Hier wechselten Vorträge der hiesigen vereinigten Männerchöre mit Musikvorträgen ab. Zur selben Zeit trat die Stadtverordnetenversammlung zu einer feierlichen Sitzung im Rathausaal zusammen, in der Oberbürgermeister Dr. Graener das bedeutungsvolle Ereignis der Befreiung des besetzten Gebietes von der Fremdherrschaft würdigte und im Anschluß hieran eine kurze Ansprache an die auf dem Marktplatz versammelte Volksmenge hielt. Die Ansprache schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland. Nach dem gemeinschaftlichen musikalischen Vortrag des Deutschlandliedes durchklang das feierliche Geläut der sämtlichen Glocken der Stadt die nächtliche Stille. Heute morgen fanden in sämtlichen Schulen entsprechende Schulfeiern statt. Der Unterricht war überall ausgefallen.

Troisdorf. Der Gemeinderat versammelte sich zu einer Festigung, in der der ausgewiesene geweseene Bürgermeister Ciel und die Beigeordneten Sagen, Dr. Mannstädt und Dr. Schönen in Anerkennung ihrer großen und selbstlosen Verdienste um die Gemeinde, besonders in der schweren Zeit des Bürgerkriegs, zu Ehrenbürgern unserer Gemeinde ernannt wurden. Nach der Sitzung hielt Bürgermeister Ciel eine dem geschichtlichen Ereignissen angepaßte Ansprache an die vor dem Rathaus versammelten Tausende von Einwohnern, nach der mit wackerländischer Begeisterung das Deutschlandlied gesungen wurde.

Rundgebung im preussischen Landtage.

Berlin. In der gestrigen Landtagsdebatte richtete Landtagspräsident Bartels an die Mitglieder des Hauses eine Ansprache, in der es u. a. heißt:
Die erste besetzte Rheinlandzone ist endgültig geräumt worden. Etwa ein Fünftel des besetzten Gesamtgebietes ist damit von fremder militärischer Besatzung befreit. Dieses Ereignis gibt auch dem preussischen Landtag lebhaften Anlaß, seiner besonderen Freude über das endlich Erreichte einmütig Ausdruck zu geben. Er entbietet der Bevölkerung des jetzt befreiten Gebietes seine herzlichsten Glückwünsche und dankt ihr zugleich für ihr treues Verbleiben zu Preußen und Deutschland, in dem sie auch in den schwersten Zeiten nicht wankend gewesen sind. Der Landtag spricht dabei zugleich die Hoffnung aus, daß auch die Räumung der beiden weiteren Zonen in absehbarer Zeit, jedenfalls aber vor dem Ablauf der vertraglich bedingten Fristen erfolgen möge. Immer wird die Befreiung als etwas Demütigendes empfunden werden, und solange sie besteht, nur geeignet sein, die so notwendige friedliche Annäherung der Völker zu erschweren. Das jetzt befreite Gebiet aber wird nun in der Lage sein, mit uns gemeinsam die Schäden der Besatzungszeit zu beseitigen und ungeduldet am Wiederaufbau des Vaterlandes mitzuarbeiten. Nichts schmerzlicher wünschen wir in dieser Stunde, als daß neben der Befreiung von fremdem Druck unser Volk, insbesondere seine arbeitenden Schichten, auch von dem Druck wirtschaftlicher Notlage recht bald befreit werden möge. Mit dem Glückwunsch an das befreite Gebiet befindet der Landtag zugleich diesen Wunsch und diesen Willen.
Das Haus über die Ansprache lebhaft an und begleitet sie mit lebhaften Beifallsbekundungen. Besonders der Schluß wird mit stürmischen Beifall aufgenommen.

Der evangelische Oberkirchenrat an das befreite Rheinland.

Berlin. Anschließend der Räumung der Kölner Zone sandte im Namen des evangelischen Oberkirchenrates in Berlin Präsident Dr. T. Rabler ein Begrüßungstelegramm an den Präses der rheinischen Provinzialkonferenz D. Wolff in Aachen. Gleichzeitig brachte der Oberkirchenrat seine Teilnahme und Freude über die Befreiung der ersten Rheinlandzone in einem Telegramm an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz Dr. Fuchs zum Ausdruck.

Der deutsche Befreiungsmarsch über den Rhein.

Köln. Zu Ehren der bei dem Befreiungsmarsch in Köln eingetroffenen Gäste gab die Stadt ein Frühstück im Gürzenich, bei dem in Vertretung von Oberbürgermeister Dr. Adenauer Bürgermeister Dr. Wakerath die Erklärungen herzlich willkommen hieß und der Hoffnung Ausdruck gab, daß der heutige Tag für die Entwicklung des Verkehrs im Rheinland und in ganz Deutschland einen Wendepunkt darstellen möge. Namens der aus der Vereinigung des Aero-Clubs mit der Junkers-Luftverkehrs-Gesellschaft hervorgegangenen Deutschen Luftbania A. G. dankte das Mitglied des Direktoriums, Milch, und gab bei dieser Gelegenheit bekannt, daß der heutige Flug mit zwei Großflugzeugen der Geburtsflug, der erste Flug der Deutschen Luftbania überhaupt gewesen sei.

Hamburgs Glückwünsche an Köln.

Hamburg. Der Hamburgische Senat richtete an den Magistrat von Köln folgendes Telegramm:
Am Tage, an dem das deutsche Köln nach siebenjähriger Besetzung die Freiheit wiedererlangt, grüßen wir in Dankbarkeit für die Treue und den Opfermut ihres unerschrockenen Ausbarrens die Einwohnerstadt Kölns und des jetzt freigewordenen Gebietes. Erst wenn der Druck der Besetzung ganz von Deutschland genommen ist, kann es seine Kräfte als wirtschaftliche und kulturelle Einheit wieder sammeln und entfalten. Mögen unsere Volksgenossen in dem noch besetzten Gebiete im gleichen Geiste wie Köln die Wiederkehr der Freiheit erwarten und gewiß sein, daß sich ganz Deutschland ihnen untrennbar verbunden fühlt.

Bayerns Glückwunsch an Köln.

München. Ministerpräsident Dr. Held hat anlässlich der Räumung von Köln und der ersten Rheinlandzone an den Oberbürgermeister Dr. Adenauer folgendes Glückwunschtelegramm geschickt:
Die bayerische Staatsregierung sendet der von der Last der Besatzung befreiten Stadt Köln und dem befreiten Rheinland in dankbarem Gedenken ihrer opferreichen nationalen Haltung freudigste Glückwünsche.
gez. Ministerpräsident Dr. Held.

Die deutsche Südbank grüßt das befreite Köln.

Heute. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung gab der Stadtverordnetenvorsteher, Landtagsabgeordneter Badmardt, in einer längeren Ansprache der Räumung Kölns, wobei er besonders darauf hinwies, daß jetzt als weitere Fortsetzung der Räumung eine Revision der ober-schlesischen Grenze unumgänglich sei. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung der Stadt Weuthen haben dann folgendes Telegramm an den Oberbürgermeister von Köln, Dr. Adenauer, geschickt: Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Weuthen, dem südböhmischen Vertreter deutscher Wirtschaft und Kultur, sprechen Glückwünsche zur Räumung und Dank für deutsche Treue aus.

Weuthen. Das Oberpräsidium in Opatowitz teilt mit: Der Oberpräsident von Oberschlesien, Dr. Probst, hat an den Oberpräsidenten Dr. Fuchs in Koblenz und an den Oberbürgermeister Dr. Adenauer in Köln folgendes Telegramm geschickt:
Deutsche Grenzmark Oberschlesien, welche auch jahrelang drückende Besatzung tragen mußte, begrüßt voll herzlich Anteilnahme die Kölner Zone zur Befreiung.

Das Telegraphenamt in Köln.

hat aus Anlaß der Räumung Kölns an alle mit ihm verbundenen Telegraphenämter folgendes Gruß geschickt:

Es lobet der Himmel in roter Blut,
Es brennen die Fackeln, es brennt das Blut,
In den Glockensturm lauchgen die Lieder hinein:
Es lebe die Freiheit am deutschen Rhein!

Die Berge klingen, es braust der Strom,
Die Glocken jubeln vom hohen Dom,
Verrauscht die Jahre, die wir verbüßt,
O, Freiheit, am Rheine, sei gegrüßt!

Abchied der Engländer auch von den „Domtauben“.

Die englische Hauptwache hat auch von den sich ihrer besonderen Pflege erfreuenden Domtauben Abschied genommen. Gegen 12 Uhr war die Mannschaft geschlossen vor dem Reichmannshaus in Köln versammelt, um ihren

ausgesprochenen Lieblingen das letzte Futter in Gestalt eines vorzüglichen Reises hinaufzutragen. Drei Animateure hielten diesen Augenblick fest, um ihn als bleibende Erinnerung mit in die Heimat zu nehmen.

Die Leiden während der Besatzung.

Köln. Die Stadt Köln gibt über die Besatzung statistisches Material heraus, dem wir folgendes entnehmen: Ausgeschieden wurden im ganzen 47 800 Requisitionsbefehle, mit denen neben sonstigem Unterfutter, und technischem Material hauptsächlich vollständige Schaf-, (Eh., Herrenzimmer, Küchen nebst den dazugehörigen Ausstattungsgegenständen, wie Silber, Kristall, Teppiche usw., gefordert wurden. Durch Gewaltmaßnahmen kamen zu Tode 18 Personen, durch rücksichtsloses Vahren britischer Kraftwagenführer 82, so daß im ganzen 100 Personen im Stadtgebiete Köln durch die Besatzung ihr Leben eingebüßt haben.

77 weitere Personen erlitten durch Übergriffe der Besatzung körperliche Schäden, so daß die Gesamtzahl der Personenschadensfälle 197 beträgt. Durch Gewaltmaßnahmen der Besatzung erlitten 2961 weitere Personen Schäden. Von den britischen Kriegsgerichten fanden 2206 Personen. Verurteilt wurden von den britischen Militärgerichten insgesamt 625 Jahre Gefängnis, darunter ein Fall mit lebenslänglichem Gefängnis. Diese Strafen sind zum größten Teil vollstreckt worden. Neben diesen Freiheitsstrafen wurden noch in einer Reihe von Fällen Geldstrafen verhängt, und zwar in einer Höhe von insgesamt rund 42 Billionen Papiermark und 2950 Reichsmark. Aus der Stadt Köln wurden wegen Gefährdung der Sicherheit, des Unterhalts und der Bedürfnisse der Besatzungstruppen gemäß Ordnung 253 183 Deutsche und 74 Ausländer ausgewiesen.

Unnütze Befürchtungen.

Berlin. Aus der Mitteilung, wonach der Kommandierende General der 47. französischen Division in Düren dem Regierungspräsidenten von Aachen mitgeteilt habe, daß die von der Grenzlinie der ersten und zweiten Zone des besetzten Gebiets durchschnittenen Gemeinden vorläufig auch weiterhin noch als in ihrem vollen Umfang befreit zu gelten haben, bis die Vorkommissionierung die Grenze endgültig festgelegt habe, sind in der Presse unzutreffende Befürchtungen herbeigeführt worden. Von einer neuen Besatzungsmißtür kann jedenfalls nicht gesprochen werden. Die Grenzlinie zwischen der I. und II. Zone ist im Artikel 129 des Versailler Vertrags in ihren Grundzügen festgelegt worden, diese Grenzlinie verläuft jedoch so, daß sie stellenweise Gemeinden überschneidet. Man will aber nicht dies dadurch vermeiden, daß die betr. Gemeinden ganz innerhalb oder ganz außerhalb der zweiten Zone liegen sollen. Gemischte Kommissionen, in denen auch Vertreter der Reichsregierung sind, werden darüber entscheiden. Aus der erwähnten Mitteilung des französischen Generals ist ein Anlaß zur Beunruhigung, wie uns von unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, nicht zu entnehmen.

Große französische Flottenmanöver im Kanal.

Paris. Seit einigen Tagen sind im Ärmelkanal große französische Flottenmanöver im Gange. Die vereinigte Kanal- und Nordsee-Flotte hat gestern den Hafen von Cherbourg angegriffen. Die Aufgabe lautete dahin, unter Bekämpfung der Küstenbatterien eine Landungsoperation vorzunehmen. Die Operationen wurden durch schlechtes Wetter behindert. In der Hauptsache, so führen die Blätter aus, sei es dem französischen Oberkommando darauf angekommen, sich von der Schnelligkeit der Nachrichtenübermittlung zu überzeugen. Das Ergebnis lasse jedoch zu wünschen übrig. Insbesondere hätte der Vorkommissionierung versagt, so daß unzureichend zur Einrichtung neuer Vorkommissionierungen geschritten werde. Auch die Luftaufklärung sei nicht ganz gelangt. Als die Lenktschiffe aus der Flucht nach Montebour eingezogen werden sollten, waren sie nicht in manövrierefähigem Zustande. Am 10. und 11. Februar werden sämtliche französischen Kriegsschiffe bei Cherbourg zu großen Manövern zusammengezogen werden.

Dastentlassung im Fememordprozess Banner.

Berlin. Im Laufe der gestrigen Verhandlung des Fememord-Prozesses wurden, wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, die Angeklagten Frdr. v. Bendin und Hauptmann a. D. Gatzwech, die beschuldigt waren, daß sie die Angeklagten Schirrmann, Stein und Wickenkampff zu der von ihnen begangenen strafbaren Handlung des gemeinschaftlichen Mordes durch Mißbrauch des Ansehens als Vorgesetzte vorfänglich bestimmt hätten, auf Antrag ihres Verteidigers sofort aus der Haft entlassen.

Rede Stresemanns vor der Dresdner Studentenschaft.

Dresden. Reichsminister Dr. Stresemann sprach am Sonntag in der Technischen Hochschule über das Thema „Materielle Jugend, Staatsgebäude und deutsche Zukunft.“ Er betonte, daß die geistige Führung gerade in der Zeit der Demokratie von Bedeutung sei, wo die Masse zum Träger von staats- und weltpolitischen Entscheidungen gemacht werde. Da müßten die Führer aus den intellektuellen Kreisen Kraft ihres Wissens und ihrer Charaktereigenschaften die richtigen Wege weisen. Die geistige Lage einer Nation spiegelt sich nicht allein in den Parteien wider. Neben dem parteipolitischen Leben und Treiben spiegeln sich die Kräfte einer Nation in der Verantwortung derjenigen, die in der Lage seien, geistiges Wissen zu ertönen. Die deutsche studentische Jugend sei in der alten Zeit Trägerin der Reichsgedanken gewesen, als sie sich im Kampfe um die Landmannschaften zusammenfand und den Begriff deutscher Studentenschaft vertrat. In den Freiheitskriegen wie im Weltkrieg gab sie diesen Bewegungen ihre Färbung. Stresemann war die Trägerin eines starken politischen Einheits- und Freiheitsgedankens in denjenigen Zeiten der Burschenschaft, die über die Volkstürme zum Deutschen Reich führten. Nach der Reichsgründung sei ein Abflauen des politischen Interesses eingetreten, das sich auch im deutschen Bürgerium kundgab, was für die deutsche Entwicklung sehr zu bedauern war.

Dem politischen Denken der Arbeiterschaft, die sich mehr den politischen Ideen des Sozialismus zuwandte, sei das unpolitische Empfinden des Bürgeriums gegenübergekommen. Unausgeglichen seien beide in den Weltkrieg hineingegangen. Diese Unstetigkeit sei es zum großen Teile mit gewesen, die zur Revolution nach der Niederlage führte. In der Revolution sei die Studentenschaft nicht beteiligt gewesen, was seinen in der Geschichte der Staatsumwälzungen sei. Darin liege eine Schwäche der Revolution.

Nach der Umwälzung sei die schwere soziale Not für die Studentenschaft gekommen. Sie sah das Reich außenpolitisch ohnmächtig, innerpolitisch zersplittert. Sie sah die Umwälzung aller ethischen Begriffe. Es sei verständlich, daß es ihr schwer wurde, eine einheitliche Stellung dem heutigen Staat gegenüber einzunehmen. Mehr und mehr wuchs die Neigung zum Regieren des Neugeordneten. Sie dürfen aber nicht vergessen: Der heutige Staat und seine Verfassung sind die Reife, die das deutsche Volk aufzubringen hat. Tradition und Macht, die ihm früher das Leben sicherten und währten, sind geschwunden. Wird die Autorität des Staates zerrüttet, dann schwindet der Reize und die Einheit des deutschen Volkes zerfällt. Das Beste aus der Niederlage und Zusammenbruch Gerichte geht dahin. Einheiten der Verfassung seien keine Ewigkeitswerte. Ihre Entwicklung sei jederzeit möglich und auch verfassungsmäßig gegeben. Aber der Begriff einer geistig führenden Jugend müsse Staatsbejahung in sich schließen, die gleichbedeutend Staatsautorität sei.

Unter größter Gefahr wäre das Zurückfallen in die alten Klassengegensätze oder Entfesselung konfessioneller Kämpfe. Die schlimmste Verfallung des deutschen Volkes aber sei Abkennung des Nationalgefühls gegenüber denjenigen, die auf anderen Wegen zu Deutschlands Freiheit und Wiederaufrichtung gehen wollten. Stresemann ging auch auf die Ziele der deutschen Außenpolitik ein und erwähnte die Räumung der nördlichen Rheinlande. Mit ihr höre nicht nur Bedrückung und Bedrohung Millionen Deutscher auf, sondern sie bedeute auch das Ende der Politik Poincarés und Clemenceaus, die am Rhein hätten bleiben wollen.

Die Auswirkungen des Krieges hätten gezeigt, wie tief dieser auch in das Leben der Siegerstaaten eingegriffen, die heute aber anerkennen müßten, daß in vieler Beziehung sie ein gemeinsames Geschick mit ihren ehemaligen Feinden verbindet. Der Abzug der Besatzungstruppen vom Rhein müsse der Anfang einer großartigen Politik der Verständigung sein, die die Freiheit, die in dieser Witterungssituation von den Glöckern vom Rheinertum gefeiert werde, auch auf die deutschen Gebiete überträgt, die jetzt noch fremde Truppen bei sich sehen. Wenn alle in Vercano auf Befriedung Europas vereinigt Gewesenen ihre Verbände und Empfindungen in die Tat umsetzen, dann werde manche unheilbar scheinende Wunde vernarben. Dazu gehört im Inneren verständliches Begreifen außenpolitischer Notwendigkeiten, die Zurückweisung derjenigen, die zwei Deutschland wollten, von denen eines über das andere herrsche, und das Zusammenhalten aller derjenigen weisen Schichten des deutschen Volkes, die erkannt haben, daß nur eine verantwortungsvolle Politik uns vorwärts zu bringen vermag.

Die Anklageschrift in der Francofranzösungs-Angelegenheit.

Budapest. In der Anklageschrift heißt es, Prinz Windischgrätz habe 1923/24, besonders aber im Sommer 1925, etwa 25-30 000 französische Tausendfrankennoten nachkommen lassen, indem er Anfang 1923, zu der Fälligkeit entschlossen, aus Deutschland und Österreich, Köln und Wien, vielleicht auch aus anderen Städten das notwendige Material und die Maschinen beschaffte und im Budapester Kartographischen Institut durch den dazu bereiten Vered und Genossen zunächst das notwendige Papier und dann die Kassette selbst herstellen ließ.

In der Begründung der Anklageschrift der Francofranzösungsangelegenheit wird ausgeführt, Windischgrätz habe im Jahre 1923 mit mehreren Freunden, deren Namen er jedoch zu nennen nicht geneigt ist, beschlossen, das Papiergeld irgend eines ausländischen Staates, und zwar nach längerer Beratung französische Franken, in großen Mengen nachzugeben und in den Verkehr zu bringen. Der in dieser Hinsicht völlig gekündigte Windischgrätz erklärt, er habe die Fälligkeit nicht im Interesse der eigenen oder der materiellen Verhältnisse eines anderen beschlossen, sondern, weil er den Erlös zu patriotischen Zwecken verwenden wollte. Weder diese Behauptung noch das Gegenteil konnte erwiesen werden. Der Verdacht, daß er seine in den fünfzehn Jahren drückend gewordene materielle Lage auf diesem Wege erleichtern wollte, kann durch keinerlei stichhaltige Beweise gestützt werden, denn Windischgrätz hat glaubhaft nachgewiesen, daß die Fälligkeit seiner etwa 30 Milliarden Kronen ausmachenden Vermögensgegenstände durch die Aufwendungen für die Geldfälligkeit entstanden sind. Im übrigen ändern diese seine Angaben nichts an der Qualifizierung der Straftat und können höchstens als mildernd bei der Bemessung der Strafe berücksichtigt werden.

Windischgrätz hat nach den eigenen Angaben, nachdem er mit seinen unbekanntem Freunden die Fälligkeit französischer Tausendfrankennoten beschlossen hatte, in erster Reihe den Polizeichef Raboff in seine Pläne eingeweiht, der nach den ersten Monaten der ganzen Aktion von allen wesentlichen Vorkommnissen Kenntnis erlangte und dazu seine Zustimmung gab. Raboff behauptet, er habe an der Geldfälligkeit teilgenommen, weil er glaubte, dadurch den Interessen seines Vaterlandes zu dienen. Im Verlauf der Untersuchung ist auch nicht der geringste Verdacht aufgetaucht, als ob Raboff, ein Mann in hoher Stellung, materiell unabhängig, in keiner unter günstigen Umständen

Leben, in seinen Beziehungen und Verbindungen von gesetzlichen Vorschriften getrennt worden wäre.

Es wird sodann weiter angegeben, wie Windischgrätz die weiteren Personen, namentlich die Angehörigen des kriegsgräflichen Instituts unter ständiger Betonung patriotischer Zwecke für die Idee gewinnen konnte. Besonders die Mitwirkung Raboffs war geeignet, dem Glauben zu erwecken, daß es sich um keine kriminelle Tat handelte. Die Berufung auf patriotische Zwecke schließt jedoch auch im Wahrheitsfall keine Straflosigkeit, denn ein Verbrechen darf selbst im Interesse eines vermeintlich edlen Ziels nicht begangen werden.

Es ist festzustellen, daß im kriegsgräflichen Institut Anfang 1925 etwa 24 bis 25 000 Stück Kassette hergestellt wurden. Die Kassette wurden in einer Kiste auf dem Auto des Prinzen Windischgrätz vom Prinzen und seinem Sekretär Raba in die Wohnung des Bischofs Jadravce gebracht. Die Kiste wurde von Jadravce selbst übergeben. Die Kassette blieben einige Tage in seiner Wohnung. Da er jedoch nach Rom mußte, oder nach anderen Angaben, da seine Wohnung nicht für einen entsprechend sicheren Ort gehalten wurde, wurden die Kassette in die Wohnung des Prinzen und von dort in die Räumlichkeiten des Nationalen Verbandes gebracht und dort von Joseph Schürer übernommen. Zur Verbreitung der falschen Noten wurde Jankovic vom Prinzen Windischgrätz persönlich gewonnen. Jankovic reiste mit einem falschen Paß in Begleitung von Raba nach Paris, um die Möglichkeit der Unterbringung zu erkunden. Ueber seine dortige Tätigkeit stehen keine ausreichenden Angaben zur Verfügung.

Reichsgesetzliche Regelung der Feuerbestattung.

Dem Reichsrat ist, wie schon kurz berichtet, der Entwurf eines Reichsgesetzes über die Feuerbestattung zugegangen. Wie die beigegebene Begründung besagt, ist bei Aufstellung des Gesetzesentwurfs darauf Bedacht genommen worden, Bestimmungen, die sich bisher in den Ländern bewährt haben, in die von Reichs wegen auszuführenden Grundzüge zu übernehmen. Ein wesentliches Ziel des Gesetzesentwurfs ist es, nach zwei Richtungen genügende Sicherungen zu schaffen.

1. daß im Interesse der Strafrechtspflege die Feuerbestattung nur nach einwandfreier Feststellung der Todesursache erfolgen darf.

2. daß mit Rücksicht auf die namentlich in kirchlichen Kreisen bestehende Ablehnung der Feuerbestattung niemand gegen seinen Willen dieser Bestattungsart unterworfen wird. Im einzelnen wird bestimmt:

Die Feuerbestattung darf nur in landespolizeilich genehmigten Anlagen erfolgen. Die bau-, feuer- und gesundheitspolizeilichen Bedingungen, unter denen die Genehmigung einer Anlage zu erfolgen hat, werden durch die obersten Landesbehörden festgelegt. Die Genehmigung zur Errichtung einer Feuerbestattungsanlage darf nur Gemeinden, Gemeindeverbänden und solchen Körperschaften des öffentlichen Rechtes, denen die Sorge für die Bestattung öffentlicher Leiche obliegt, erteilt werden. Die Feuerbestattung ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Polizeibehörde des Einwohnungsorts zulässig. Antragsberechtigt ist jeder Bestattungspflichtige.

Die Genehmigung ist zu erteilen, wenn beigebracht sind: 1. die amtliche Sterbeanzeige, 2. der Nachweis, daß der Verstorbene die Feuerbestattung seiner Leiche angeordnet hat, 3. eine nach vorgängiger Besichtigung auszuführende amtliche Bescheinigung, daß der Verdacht, der Tod sei durch strafbare Handlungen herbeigeführt worden, sich nicht ergeben hat, 4. eine Bescheinigung der Polizeibehörde des Sterbeorts, daß ihr Umstände nicht bekannt sind, die den Verdacht begründen, daß der Tod durch strafbare Handlung herbeigeführt sei.

Als Nachweis dafür, daß der Verstorbene seine Feuerbestattung angeordnet hat, gilt entweder eine letztwillige Verfügung oder eine mündliche amtlich bescheinigte Erklärung oder eine unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig unterschriebene Erklärung des Verstorbenen oder das Zeugnis zweier glaubwürdiger Personen, daß der Verstorbene den ausdrücklichen und ernsthaften Wunsch geäußert hat, eingeschrieben zu werden.

Die Anordnung der Feuerbestattung ist nur wirksam, wenn der Verstorbene sie nach vollendetem 16. Lebensjahre getroffen hat und zu der Zeit der Anordnung nicht geschäftsunfähig war.

Die obersten Landesbehörden erlassen Bestimmungen über Befreiung und Aufbewahrung der Aschenreste.

Politische Tagesübersicht.

Antrag zur Kraftfahrzeugsteuer. Die deutsch-volksparteiliche Fraktion des Preussischen Landtages wünscht in einem Antrag, daß man bei Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der auf den Kraftwagenverkehr angewiesenen Wirtschaftszweige gebührend Rücksicht nimmt. Andere Abgaben auf den Kraftwagenverkehr sollen neben dieser Steuer nicht mehr erhoben werden.

Ein neuer Austritt aus der englischen Liberalen Partei. Das frühere liberale Parlamentsmitglied Enniskill teilte Lord Lyford seinen Austritt aus der Liberalen Partei mit, die mehr auf inneren Zwist konzentriert zu sein scheint als auf den Versuch, die Politik mit dem Geiste des Liberalismus zu erfüllen. Enniskill kündigte seinen Übertritt zur Konservativen Partei an.

Drohbriefe gegen den englischen Arbeiterführer Thomas. Laut Daily News erhielt der Arbeiterführer Thomas eine Anzahl von Drohbriefen, von denen einige seine Haltung bei der letzten wichtigen Sitzung der Eisenbahner beifällig angreifen. Thomas setzte sich wegen einiger dieser Briefe, von denen einer eine Drohung gegen sein Leben enthält, mit der Polizei in Verbindung.

Die Reichsanstalt für das geschädigte Rhein-Oberrheingebiet. Im Rheinischen Provinzial-Landtag wurde anlässlich der Erörterungen über die Hochwassererschädigung die Befürchtung ausgesprochen, der preussische Staat würde die vom Reichstag und der Reichsregierung zur Verfügung gestellte Beihilfe von drei Millionen Mark auf die von ihm bereits gegebene Summe verrechnen. Ähnlich wird jedoch von der preussischen Staatsregierung erklärt, daß sie nicht beabsichtigt, den auf Preußen entfallenden Anteil dieser Reichsmittel auf die bereits gewährten oder noch in Aussicht genommenen Beihilfen des Staates selbst zu verrechnen. Die preussische Regierung wird diese Hilfe des Reiches vielmehr zur Entlastung der meist betroffenen Gemeinden und Gemeindeverbände, insbesondere im besetzten Gebiet, benutzen, die sich bestimmungsgemäß ebenfalls an der staatlichen Restrukturierung zu beteiligen haben. Im übrigen hat der preussische Staat aus eigenen Mitteln bereits zur Unterbreitung der ersten Rot Beiträge zur Verfügung gestellt, die die jetzige Beihilfe des Reiches übersteigen. Er ist ferner bereit, weitere Mittel nach dem Abschluß der Schadenersatzleistungen zur Verfügung zu stellen.

Bevorstehende Reise Mussolinis nach Tripolis. Nach dem Popolo di Roma wird Mussolini Anfang März der tripolitischen Kolonie einen offiziellen Besuch abstatten.

Ein Wankhandel der Gewerkschaften. Aus bekunnter Kreisen hören wir, daß auf Veranlassung der Sozialdemokraten die Gewerkschaften der Regierung, insbesondere dem Reichsarbeitsminister, einen Wankhandel überreicht haben, auf dem Vorschläge zur Überwindung der Arbeitslosigkeit und zur Verringerung der Not vorgetragen sind. Freiner

wird die Regierung aufsuchend, ihre Vertretungsaktion in diesem Maße durchzuführen.

Neue deutsch-polnische Handelsabhandlungen. In Warschau sind neue deutsch-polnische Verhandlungen über die Einstellung der weiteren Liquidation deutschen Eigentums aufgenommen worden. Die polnische Regierung, die bis jetzt in keiner Weise geneigt zeigte, den berechtigten Wünschen entgegenzukommen, hat ihre Einstellung nunmehr geändert, nachdem das Obergericht Schiedsgericht sich bereit erklärt hat, den Streitfall zu schlichten. Demgegenüber hofft man, daß die polnische Regierung es mit ihrem Entgegenkommen ernst meint und künftighin vermeidet, Streitfragen so offensichtlichem Kri unangenehm.

Spaltung im Bundesrat. Aus Basel wird gemeldet: Die Politik des Bundesratsmehrs des Jungdeutschen Ordens, Nahrung, hat in Rieder-Deuten zu einer Spaltung geführt. Es aus dem Orden herausgetretenen Bundesräten haben sich in Basel zu einem „Jungdeutschen Treubund“ zusammengeschlossen.

Kongress der christlich-sozialen Partei Österreichs. Gekoren begann der für drei Tage andauernde Kongress der christlich-sozialen Partei Österreichs, nachdem am gestrigen Nachmittag eine Konferenz der Parteiführung unter Vorsitz Dr. Seipels vorausgegangen war.

Deutsche Rückfragen und Vorwürfe in Warschau. Nach der Prüfung der Mitte des Monats Januar eingereichten polnischen Rückfragen hat sich ergeben, daß die Rückfragen wegen verschiedener Unklarheiten in Warschau notwendig sind. Wie wir hören, hat man sich deutschseits entschlossen, gleichzeitig den Vorschlag zu unterbreiten, bis zum Einsetzen der neuen Verhandlungen in Berlin die Frage der Niederlassungsrechte in einer besonderen Kommission zu behandeln, da erst nach Regelung dieser Frage ein gezieltes wirtschaftliches Zusammenarbeiten zwischen den beiden Ländern gesichert erscheinen könne. Da das polnische Interesse am Zustandekommen des Handelsvertrages in letzter Zeit stark gewachsen ist, erwartet man eine entgegenkommende Antwort.

Die Vorbereitungen der französischen Metallarbeiter. Eine Abordnung des Metallarbeiterverbandes ersuchte bei einem Empfang durch den Arbeitsminister um raschesten Vollzug des Dekrets über die Durchführung des Achtstundentages in der Metallindustrie, das seit Oktober 1924 dem Staatsrat zur Prüfung vorliegt.

Die deutsch-österreichische Kompetition durch die Tschechoslowakei. Wie die Bohemia meldet, soll der Widerstand der tschechischen Nationaldemokraten gegen die deutsch-österreichische Kompetition durch die sofortige Herausgabe der Sprachenverordnungen überwunden werden. Ueber die Formalitäten der Anerkennung Slowakei wird zwischen dem tschechischen Außenministerium und der Prager Slowakeivertretung verhandelt. In der deutschen Öffentlichkeit herrscht über die Beirückung dieser Anerkennung mit den gegen die Deutschen gerichteten Sprachenverordnungen Erregung.

Abkündigung des Lohnabkommens in der nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie. Der Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie hat das durch den Schiedsgericht vom 28. Oktober 1925 festgesetzte Lohnabkommen zum 28. Februar 1926 gekündigt und eine Herabsetzung der Löhne gefordert. Die Verhandlungen mit den Gewerkschaften finden am 11. Februar statt.

Beileidstelegramm Dr. Luther an Dr. Birck. Reichskanzler Dr. Luther übermittelte dem Reichskanzler a. D. Dr. Birck aus Anlaß des Ablebens seiner Mutter sein herzlichstes Beileid.

Brochowski-Rangau wieder in Rodlau. Der Deutsche Volkshauswart Graf Brochowski-Rangau ist wieder zurückgekehrt. Zu seinem Empfang waren u. a. der Chef des Protokolls Florinck, der den Volkshauswart im Namen des Außenkommissars Tschischerin begrüßte, der Direktor der Bekleidungs- und Volkswirtschaftsamt des Auswärtigen Beins und der Referent für Deutschland im Volkswirtschaftsamt des Auswärtigen Bureaus erschienen.

Aus der Berliner Diplomatie. Der kausische Gesandte Sidjakowas hat Berlin verlassen. Während seiner Abwesenheit führt Legationssekretär Bogoratis die Geschäfte der Gesandtschaft. — Der griechische Gesandte Kanelopoulos ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen.

Deutsches Beileid am Tode Prof. Nothhillsbergers. Der deutsche Gesandte Dr. Müller überbrachte dem schweizerischen Bundesrat die Beileidbezeugung der deutschen Regierung anlässlich des Hinscheidens Professor Nothhillsbergers, des Direktors des Internationalen Amtes für geistiges Eigentum.

Erfahrungswahl für die französischen Generalräte. Am Sonntag fanden in verschiedenen Kantonen Erfahrungswahlen für die Generalräte statt. Im Kanton Gené wurde mit Stimmenmehrheit ein Sozialist gewählt; Gegenkandidaten waren ein Vertreter der Radikalen und ein Kommunist. Im Kanton Chateillon wurde gleichfalls ein Sozialist gewählt; er hatte einen radikalen und einen rechtsstehenden Mitbewerber. Im Kanton Pailly traten als Kandidaten ein Vertreter der demokratischen Vereinigung, ein Radikaler und ein Kommunist; da alle etwa die gleiche Stimmenzahl erhielten, findet eine Stichwahl statt.

Neuer Beamtenentwurf. Bei dem in einer Berliner Beamtenzeitung vom 30. Januar irreführend als „Entwurf eines neuen Beamtenentwurfes“ veröffentlichte Abdruck handelt es sich um eine überholte, zum Teil unzutreffend wiedergegebene, noch ungeordnete Zusammenstellung, die nur als Unterlage von Besprechungen dienen und ohne amtliche Stellungnahme die verschiedenen Probleme zur Debatte stellen sollte. Der auf Grund dieser Verhandlungen später ausgefertigte Entwurf soll mit Vertretern der Länderregierungen bereits am 20. Februar beraten und ab dann den Beamtenorganisationen im Laufe des nächsten Monats vorgelegt werden.

Geheimrat Dr. v. Rieppel gestorben. Das früher langjährige Vorstandsmitglied und der alleinige Leiter der Maschinenfabrik Augsburg-Münchener, Geheimrat Dr. v. Rieppel in München, ist im 74. Lebensjahre gestorben. v. Rieppel ist durch seine technischen Schriften in weiten Kreisen bekannt geworden. Er war früher Mitglied der bayerischen Kammer der Reichsräte.

Die Lage in Marokko.

Paris. Nach einem amtlichen Bericht sind im Frontabschnitt von Fez von den Franzosen verschiedene, allerdings erfolglose Vorstöße unternommen worden. Auch im Frontabschnitt von Tafilalet ist ein Angriff versucht worden. Hier wurden verschiedene Ortsbefestigungen von regulären französischen Truppen durchgegriffen.

Paris. Dem Welt Warffert wird aus Rabat berichtet, daß das Wiedererlangen der Rifangriffe auf den Erfolg der Rifliten der Abgaben Abd el Reims, Gordon Canning, zurückzuführen sei. Abd el Reim verfuhr nun, noch vor dem Herbst die ihm treu gebliebenen Stämme lester an sich zu fesseln. Aus den Aussagen von Fräulein gebe hervor, daß die Vorkämpfer Abd el Reims ihre Propaganda für die Wiedererlangung der Ränge der Eintritt der guten Jahreszeit verforten. Das französische Kommando seinerseits beruht unangenehm den Geaner.

Strafanträge im Memmingerprozess.

Berlin. (Hauptstadt.) In dem unter Aufsicht des Reichsausschusses stehenden Memmingerprozess beantragte Oberstaatsanwalt Dr. G. die Verurteilung der Angeklagten...

Bestätigte Todesurteile.

X Bruns. Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte heute als Revisionssinstanz gegen den Arbeiter Karl Wohl aus Berlin...

Litauischer Wahlterror.

Litauen hat sich bekanntlich bereit erklärt, nicht die deutschen Arbeiter zu wählen und auch die Interessen des Reichs...

Ginicht Italiens.

qu. Rom. Die Demarche des deutschen Botschafters in Rom wegen der faschistischen Unruhen in Süditalien...

Regelung des letzten russisch-deutschen Zwischenfalles.

X Berlin. In der kürzlich gemeldeten Angelegenheit der Verletzung der für die Deutsche Vorkontrollkommission...

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich.

In der letzten Zeit haben sich die Wirtschaftsverhältnisse in Oesterreich weiter zum Schlechten entwickelt.

Neue Unruhen in Syrien.

X Paris. Aus Syrien liegen verschiedene Capadonien Nachrichten vor, deren eine aus Beirut besagt, in der Umgegend von Damaskus hätten Kuffen ein Lager...

Nach einer Meldung aus Aleppo hatte eine französische Gendarmerieabteilung einen heftigen Kampf mit einer Abteilung Kuffen in der Nähe der Ortschaft Kufra...

Eine Meldung aus Amritza berichtet, daß 20 Dardanellen bei Damaskus getötet wurden. Einmalig wird aus Damaskus selbst berichtet, daß Hafez Kharito...

Bermischtes.

Wartung der Befahrung des holländischen Dampfers 'Alfa'. Die Kapitän Groat von der Westphalia dem Remonter Davagburo durch Funkpruch...

Eine Verlenkschiffstille gesunken. Die aus Sibirien abgehende, wütete in Westaustralien ein Tornado, der eine Windgeschwindigkeit von 160 Kilometern...

Explosion auf einer Fähre. Nach einer Meldung aus Oslo explodierte auf einer Motorfähre, die sich auf der Fahrt nach Allund befand, ein Behälter mit komprimierter Luft.

Die Minengefahr. Im Jahre 1925 sind, wie uns aus Stockholm gemeldet wird, durch die norwegische, dänische und schwedische Marine insgesamt 36 Minen...

Schwerer Autounfall. Der Führer eines vollbesetzten Auto-Omnibus verlor bei der Stadt Belgrade (Victoria) die Gewalt über seinen Wagen, der sich überschlug.

Eisenbahnunfall. Gestern früh gegen 5 Uhr entgleisten beim Bahnhof Schöne-Loh (Rheinische Strecke) bei der Einfahrt eines Güterzuges sieben beladene Güterwagen.

Erdbeben auf den Salomon-Inseln. Ein heftiges Erdbeben ereignete sich auf den Salomon-Inseln. Die Kirche der katholischen Mission in Tulagi wurde zerstört.

Große Feuersbrunst in Indiana. Aus South Bend wird gemeldet: Im Geschäftszentrum der Stadt brach ein Feuer aus, das neun große Warenhäuser zerstörte.

Ueber 11000 Zusammenstöße 1925. Im Jahre 1925 haben sich in Berlin insgesamt 11156 Zusammenstöße ereignet.

Typhusepidemie in bayerischen Wald. Nach Mitteilungen aus Augsburg ist in Schwarzenbach im bayerischen Wald eine Typhusepidemie ausgebrochen.

Eine ganze Familie im Schnee begraben. Von Reiharditz wird gemeldet: In einem Dorfe am Elagashof ist eine aus drei Personen bestehende Familie im Schnee umgekommen.

Beim Weinabfällen verblutet. In Gdingen bei Mannheim hat ein bedauerlicher Unglücksfall ein junges Menschenleben gefordert.

Zwei Kinder verbrannt. In Dierschweiler bei Ludwigshafen entzündete, wie die Pfälzische Rundschau meldet, in der Nacht zum Sonntag in dem Anwesen des Landwirtschafteurs...

Familiendrama. Der Bote aus dem Riesengebirge meldet aus Dobrositz am Radei Löwenberg: In der Nacht zum Sonntag ermordete der 88jährige Rentner Dietrich seine Frau.

Mord und Selbstmord in Nürnberg. Der kaummännliche Angestellte Rudolf Marx erschoss gestern früh 9 Uhr nach kurzem Wortwechsel seinen Schwager, den Fabrikdirektor Gustav Bih.

Ueberfall auf die Schlossgärtnerin in Gochum. Gestern abend drangen mehrere maskierte Männer in die Schlossgärtnerin ein und schlugen den Grit-

ner Danks mit einem schweren Hammer nieder. Dann mißhandelten die Eindringlinge die Frau des Gärtners und verletzten sie schwer an beiden Augen.

Ein Zwischenfall in der Pariser Romischen Oper. Der Musikritter der Mercure de France hatte kürzlich die künstlerischen Leistungen des Direktors der Romischen Oper...

Ein Autounfall freigesprochen. In der Berufungsverhandlung vor der großen Strafkammer des Landgerichts I wurde der Kraftwagenführer Leo Rantenberg...

„Bauernfänger“ an der Arbeit. Schwindler tauchen in letzter Zeit wieder sehr zahlreich auf. Nächstmal ist es erstaunlich, wie leichtgläubig das Publikum...

Ein neuer Rattenfänger von Hameln gesucht. Die Rattenplage hat den Hamelner Magistrat veranlaßt, in einer Volksversammlung rüchrichtige Verteilung der Rager anzuordnen.

Die Sonnenflecke als Telegraphier. Aus Stockholm wird uns gemeldet: Das prachtvolle Nordlicht, das kürzlich über ganz Skandinavien wahrgenommen...

Flugverkehr Reval-Bellingfors. We den estnischen Blättern zu entnehmen ist, wird der Dampfverkehr zwischen Reval und Bellingfors durch Eischwierigkeiten...

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In der letzten Zeit haben sich die Wirtschaftsverhältnisse in Oesterreich weiter zum Schlechten entwickelt.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In der letzten Zeit haben sich die Wirtschaftsverhältnisse in Oesterreich weiter zum Schlechten entwickelt.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In der letzten Zeit haben sich die Wirtschaftsverhältnisse in Oesterreich weiter zum Schlechten entwickelt.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In der letzten Zeit haben sich die Wirtschaftsverhältnisse in Oesterreich weiter zum Schlechten entwickelt.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In der letzten Zeit haben sich die Wirtschaftsverhältnisse in Oesterreich weiter zum Schlechten entwickelt.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In der letzten Zeit haben sich die Wirtschaftsverhältnisse in Oesterreich weiter zum Schlechten entwickelt.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In der letzten Zeit haben sich die Wirtschaftsverhältnisse in Oesterreich weiter zum Schlechten entwickelt.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In der letzten Zeit haben sich die Wirtschaftsverhältnisse in Oesterreich weiter zum Schlechten entwickelt.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In der letzten Zeit haben sich die Wirtschaftsverhältnisse in Oesterreich weiter zum Schlechten entwickelt.

Kunst und Wissenschaft.

Spielplanänderung. Am Mittwoch, den 3. Februar wird im Staatlichen Opernhaus „Der Freischütz“ 48 Uhr gespielt.

Ein Millionenfonds zur Förderung der norwegischen Wissenschaft? Aus Oslo wird gemeldet: Eine Reihe führender Männer, mit dem früheren Staatsminister And Knudsen an der Spitze...

Städtischer Vortrag Max v. Schilling. Prof. Max v. Schilling spricht am 4. Februar in der deutsch-schwedischen Vereinigung in Stockholm über das Thema „Liebes- und Erbverbrechen“.

Städtischer Vortrag Max v. Schilling. Prof. Max v. Schilling spricht am 4. Februar in der deutsch-schwedischen Vereinigung in Stockholm über das Thema „Liebes- und Erbverbrechen“.

Das Marschschwein.

Das norddeutsche Marschland, das durch Delche vor der Überschwemmung des Meeres geschützte Niederungsgebiet mit seinem nährstoffreichen Anschwemmungsschlamm, ist durch seine hervorragenden Weiden ausgezeichnet und daher immer ein Viehzuchtland erster Ordnung gewesen. Wir verdanken ihm lauter erstklassige Züchtungen, Pferde, Rinder, Milchschafe, Schweine und sogar erstklassiges Geflügel. Das Schwein der Marschen ist ein veredeltes Landschwein, d. h. es stammt wie alle Landschweine von unserem europäischen Wildschwein ab und ist dann durch Kreuzung mit den chinesischen Maasenschweineblut enthaltenden englischen Rassen „veredelt“ worden. Nicht alle solche Veredelungen sind gut bekommen, doch das Schwein der Marsch lebt unter klimatischen und Nahrungsbedingungen, welche in seinem Falle die Veredelung gerechtfertigt haben. Es hat einen kräftigen, mittellangen Kopf



mit gutentwickelten Backen. Der ziemlich lange Rüssel ist stark, die Gesichtslinie aber in Erinnerung an die englische Eintreuzung etwas abgeflacht, die großen und breiten Ohren sind hängend, der Hals kräftig, der Körper sehr lang und tief, der Rücken breit, die Brust tief und gewölbt, das Kreuz leicht abfallend, die Hüfte fest, kräftig und fleischig. An der Sau fallen die sehr harten Gefänge auf. Die Farbe ist weiß, die derbe Haut ist mit dichten Borsten besetzt. Die Tiere werden bei sehr viel Weideweg erhalten und darum sind sie gesund, gut zu Fuß und abgehärtet. Dabei ist ihre Fruchtbarkeit groß und das Ferkelsterben gering. Das feste Fleisch eignet sich hervorragend zu seinen Dauerwurstwaren, der Schinken ist sehr geschätzt und der derbe Speck zeigt trotz der englischen Eintreuzung keine Reizung zur Schwammigkeit. Aus allen diesen Gründen ist das Schwein der Marschen nicht auf seine eigentliche Heimat beschränkt geblieben, sondern es ist in ganz Norddeutschland und einem Teile Mitteldeutschlands recht verbreitet. Es ist eben offenbar eine feiner Umgebung ausgezeichnet angepasste Züchtung, und dafür gibt es noch einen anderen Beweis. Die unter ähnlichen Verhältnissen entstandenen französischen Champagne-, Poitou- und Normandschweine sehen unserem Marschschwein teilweise nicht nur zum Verwechseln ähnlich, sondern sie haben auch ganz ähnliche Verhältnisse, und zwar in um so höherem Maße, als sich diese französischen Schweine in ihrem Lande der Seeufer nähern.

Rechtzeitiges Pflügen.

Ein altes Sprichwort sagt: Der Pflug soll am Erntewagen hängen. Aber leider wird das, oft ohne ausreichende Entschuldigung, nicht immer befolgt. Viele, weitläufig die meisten Landwirte lassen der Sense unmittelbar den Pflug folgen, doch ein kleiner Teil der Ackerleute tut es immer noch nicht. Was nützen uns letzten Endes alle Forschungen, wenn nicht die gesamte Landwirtschaft sie zu ihrem eigenen Ruhm und Frommen in die Tat umsetzt? Das soll keineswegs heißen, daß, sobald die Wissenschaftler etwas Neues ausgedacht haben oder ausgeht zu haben glauben, dies wir nichts dir nichts nach Schema F auf die landwirtschaftliche Praxis übertragen werden müsse. Im Gegenteil! In der Studierstube, am grünen Tische aufgeworfene Folgerungen sind erst jahrelang aus sorgfältigste zu prüfen, bevor man ein endgültiges Urteil fällen darf, inwieweit ihnen ein praktischer Wert innewohnt. Wurde die Frage bejaht, dann aber soll man auch andererseits ohne viel Federlesen sich die Neuerungen, soweit sie eben in den Rahmen der betreffenden Wirtschaft hineinpassen, zunutze machen. Um gleich ein Beispiel zu wählen! In sämtlichen landwirtschaftlichen Werken wie im großen landwirtschaftlichen Wörterbuche wird immer und immer wieder gepredigt: Sobald die Frucht das Feld räumt, sind die abgeernteten Schläge flach zu pflügen.

Und wie steht's um die Frucht? Seht man in den Monaten August und September durch die Fluren, bietet sich flüchtig dem Auge eine ganze Reihe Schläge, die in den Stoppeln liegen. Hält man dann Nachfrage, weshalb der Schälflug nicht eingesetzt wurde, hört man die verschiedensten Ausreden: es habe an Zeit gemangelt, der Boden sei zu hart gewesen usw. Es soll keineswegs geäußert werden, daß solche Umstände oft, ja sehr oft, die Schuld tragen. Doch andererseits gilt hier das Wort: Wo ein Wille ist — da ist auch ein Weg. Nur dann wird der Landwirt in der Lage sein, seinen Kulturlächen vollaus befriedigende Ernten abzuzeichnen, wenn er dem Boden die nötige Pflege zuteil werden läßt. Und dazu rechnet in erster Linie das Schälpflügen. Indem wir die Stoppeln unmittelbar nach der Räumung des Feldes flach unterpflügen, vernichten wir nicht nur eine Unmenge Unkrautsamen, sondern verhindern zugleich eine übermäßig starke Verdunstung und eine Verkrustung der Ackerkrume. Drei Gesichtspunkte, wichtig genug, sich zum Schälpflügen die erforderliche Zeit zu nehmen und andere dringende Arbeiten um einige Tage hinauszuschieben. Darum sollte für alle die Räumung gelten: Sobald die Ernte beschafft ist, nehmt den Pflug, das Mehrschar aus den Schuppen und ruft euch die alten, aber leider viel zu wenig beachteten Worte ins Gedächtnis:

Dem nicht so drauf, deine Acker zu wehren,
Als, bis du hast, zu pflügen und zu sekern.

Zurückhalten der Milch durch die Kuh.

Es gibt nicht selten Kühe, welche den Versuch, sie zu melken, Widerstand entgegenlegen und die Milch abflüßlich zurückhalten. Dagegen gibt Oekonomierat Limbourg-Rörden folgende Verhaltensmaßregeln: Sofort nach der Geburt wird das Kalb von der Kuh entfernt; es darf nicht vorher von der Mutter trockengeteilt, sondern muß durch Strohstücke trocken abgetrieben werden. So das Kalb von der Mutter sofort entfernt wird, hält keine Kuh beim Melken die Milch zurück; sie läßt sich tadellos ausmelken bei Beachtung folgender Punkte: Ein vorheriges Anleihen der Zitzen mit beiden Händen ist eine Hauptsache beim Melken. Ein guter Melker muß in 5 Minuten jede Kuh bis auf den letzten Tropfen Milch im Euter ausgemolken haben. Zum Anleihen der Zitzen sind etwa 2 Minuten und zum Ausmelken 3 Minuten erforderlich. Die erste Milch der angezogenen reinen Zitzen wird auf die Hand gemolken und die angezogenen Zitzen werden damit angefeuchtet. Bei der Bounst der Kühe halten die Tiere häufig die Milch zurück. Um dies in diesem Falle sofort zu verhindern, legt der Melker, auf dem Melkstable stehend, den rechten Arm in aller Ruhe über den Rücken der Kuh, drückt den Mittelfinger der rechten Hand fest in die Vertiefung des Mittelrückenraums, worauf das Tier sich langsam bis auf den Boden mit dem Bauch senkt und sich sodann wieder langsam von neuem aufrichtet. Sofort gibt dann die Kuh reichlich die Milch ab, ist dann schnell ausgemolken bis auf den letzten fettreichen Resttropfen. Ein guter Melker muß bis zur Hälfte des Euters Schaum melken. Sauberes, reinliches Ausmelken der Tiere ist die Hauptsache! Von einer Kuh, die beim dreimaligen Melken jedesmal 5 Liter Milch gibt, hat das letzte Liter Milch der jedesmaligen 5 Liter fünfmal soviel Fettgehalt wie das erste Liter Milch. Dinsugefügt darf noch werden, daß manchmal schon ein Wechsel des Stallperlo...als Wunder wirkt. Manche Kühe, die sich von einer Frau nicht melken lassen, geben die Milch sofort willig ab, sobald ein Mann das Melken übernimmt.

Selbstschüsse.

Die verwirrten Zeiten, in denen wir leben, haben die Zahl der Eigentumsvergehen ins Ungeheure gesteigert. Besonders wer einsam wohnt, kann ein Vieh davon singen. Die stauische Polizei, die wir nicht nur aus Gründen unserer wirtschaftlichen Not, sondern auch unter dem Druck der Entenemacht an Zahl beschränkt halten müssen, reicht nicht aus. An vielen Orten haben sich private Bewachungsgesellschaften gebildet, aber auch sie kommen mehr für kleine Städte als für das flache Land in Betracht. So bleibt vielfach nur die Selbsthilfe übrig. Es ist nicht verwunderlich, daß sich eine förmliche Industrie für allerhand Sicherheitsvorrichtungen herausgebildet hat. Selbstschüsse sind ein Artikel geworden, der heute einen Massenabfah findet. Unsere Abbildung zeigt einen solchen

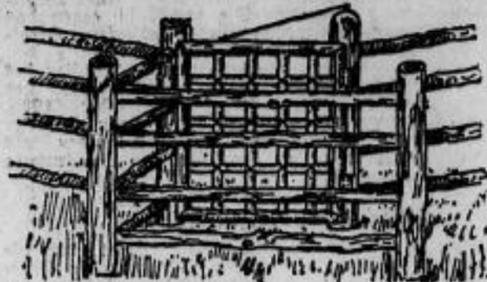


Apparat von jetzt sehr verbreiteter Form. Einer Erklärung bedarf es kaum. Durch eine Spiralfeder wird ein Bolzen gespannt, der mit einer Auslösbvorrichtung in Verbindung steht. Diese Auslösbvorrichtung steht ihrerseits mit einem Draht oder einer dünnen Schnur in Verbindung, die man daranknüpft. Wird der Draht oder die Schnur angezogen, indem der Eindrehen dagegen rennt oder indem er eine Tür öffnet oder dergl., so entläßt sich der Schuß, der in der lausartigen Hülse sitzt. Diese Hüllen haben gewöhnlich das normale Kaliber von Jagdgewehren, so daß man jede Jagdpatrone als Selbstschuß einrichten kann. Man kann sie blind laden oder mit Salz oder Schrot. Benutzt man den Selbstschuß zum Schutze von Feldschnecken oder Meisen, so darf man ihn nur blind laden. Das sollte man auch sonst nach Möglichkeit tun. Gewöhnlich wird der Lärm des Schusses hinreichend, um die Spitzduben zu verschrecken. Nur in eingezäunten Räumen darf man scharfe Selbstschüsse legen und auch nur mit Einwilligung der Polizeibehörde, also des Amtsvorsehers oder der sonst zuständigen Behörde, die vorher die erteilte Bewilligung öffentlich bekanntmachen muß. Man erkundige sich aber vorher genau nach der Rechtslage. Es ist schon vorgekommen, daß Einbrecher, die auf ihrer Diebstahlsfahrt Schaden durch Selbstschüsse, Fuchseln, Zellerfellen oder Fallgruben genommen hatten, nachher die Unverschämtheit befehlen haben, den Eigentümer auf Schadenersatz oder gar auf eine Rente zu verurteilen, und es hat Verlechte gegeben, die den Eigentümer verurteilt haben, trotzdem er den Anforderungen genügt, die bedürftige Erlaubnis eingeholt, die Befanntmachung veranlaßt und sein eingezäuntes Grundstück durch Warnungstafeln kenntlich gemacht hatte. Also lieber doppelt vorsichtig sein! Es kann ohnedies immer wieder vorkommen, daß Unschuldige den Selbstschuß auslösen, und mit Feuerwaffen soll man vorsichtig sein, selbst wenn man sie in der Hand hat und den Abschuß auf ein sicheres Ziel bestimmen kann.

Sicherheitsstür für eine Koppel.

Es kommt immer wieder vor, daß das Tor einer Viehkoppel, wenn es gleichzeitig auch von den Menschen beim Melken und Füttern benutzt wird, aus Unachtsamkeit nicht ordentlich geschlossen wird. Schwere Schäden kann daraus entstehen, wenn das Vieh das Tor geöffnet und lassen dem Personal den Zutritt zur Koppel nur über Leiterstiegen, die zwar der Mensch, aber nicht das Vieh benutzen kann. Solche Stiegen, wie sie namentlich in manchen Alpenländern gewöhnlich sind, haben aber viel Unbequemlichkeit für diejenigen im Besolze, die sie benutzen müssen. Es gibt denn auch eine Reihe von Türanlagen, die denselben Zweck erfüllen. Eine solche, die jeder sich selbst bauen kann, bilden wir hier ab. Die Tür hängt an einem Pfosten, an dem sie mit zwei Scharnieren befestigt ist, und damit sie sich nicht durch ihr eigenes

Gewicht senkt, ist außerdem oben ein Stützdraht angebracht, welches einen Teil ihres Gewichtes trägt. Der Mensch, der die Tür durchschreiten will, muß in den Winkel treten, der ihm Platz genug läßt, um die Tür an sich vorbeischieben zu lassen. Er zieht diese dann hinter sich zu, und je nachdem, nach welcher Seite er geht, wird sich die Tür an den hinteren oder vorderen Gegenpfosten anlehnen. Ein kleiner Schnapper an jedem dieser beiden Pfosten sorgt dafür, daß die Tür hier einschnappt, aber das ist mehr aus Rücksicht auf fremde Menschen, von denen ja manche glauben, nicht festverhlossene Türen seien eine Einladung zum Hindurchspazieren, und sich dann sehr wundern, wenn sie plötzlich dem ungemächlichen gelauten Bullen der Herde nur mit einem Spazierstock oder Regenschirm bewaffnet gegenüberstehen. Für die Tiere ist es nicht notwendig, daß die Tür einschnappt. Die Vierfüßer können infolge ihres langen Körpers ohne-



hin nicht durch die schmale und winkelige Öffnung, so daß in dieser Beziehung durch lässiges Personal, welches verfährt, die Türen zu schließen, kein Schaden entstehen kann. Derartige Türanlagen eignen sich ganz hervorragend auch für Wildgatter, die so liegen, daß von Fremden benutzte Fußpfade hindurchführen.

Der Anbau von Rübensamen.

Rübensamen baut man vorteilhafterweise im Auftrag von Großhändlern, welche auch die Stedlinge liefern, an und bedingt sich dabei einen Preis aus, welcher im Verhältnis steht zu dem, welchen dann später der Züchter fordert. Sehr schwierig gestaltet sich der Anbau in älteren Lagen des Ausreifens halber, doch kann man das letztere durch geschickte Ernährung leicht beschleunigen. Dort, wo Rübensamenstreu auf Grünland gestreut wird, entwickelt sich meist ein üppiger Graswuchs, und zwar deshalb, weil diese Streu außerordentlich reich ist an Kali. Es liegt demnach auf der Hand, daß die Rübensamenpflanze unmittelbar nach der Blüte zur Kern- und Hülsenbildung sehr vielen Kalis bedarf. Muß die Wurzel erst dieses mühsam im Boden zusammensuchen, dann erfolgt die Ausreife der Körner nur langsam. Wenn aber den Stedlingen zeitig im Frühjahr etwa 1 1/2—2 Zentner 40prozentiges Kalisalz auf 4 Hektar verabfolgt wurde, dann enthält zur Zeit der Blüte die Pflanze bereits soviel von dem notwendigen Stoff, daß die Ausreife schnell zu erfolgen vermag.

Am besten wird der Rübensamen gleich vom Feld aus gedroschen und dann auf möglichst trockenen luftigen Plätzen gelagert, dann gereinigt und entkoppelt und ist dann, falls er trocken genug ist (15 bis 18 % Feuchtigkeit) zum Versand fertig. Rübensamen wächst bei oben angegebener Düngung nach allen Richtungen und ist eine sehr gute Vorfrucht besonders für Weizen. Durch Rübensamenbau wird die Arbeit in der Bestellung und in der Ernte gut verteilt, das Pflanzen geschieht möglichst früh, ehe an Kartoffeln zu denken ist, und die Ernte ist nach der Getreideernte. Außer dem Pflanzen und Abschneiden sind keine nennenswerten Handarbeiten nötig.

Des Landwirts Wertbuch.

Zuzerne als Schweinebauerweide. Zweifellos ist die Zuzerne, mit dem Ehrennamen „die Königin der Futterpflanzen“, hervorragend geeignet zur Ernährung unserer Schweine. Da jedoch die Schweine mit ihrem eintelligen Magen keine Futtermittel gut verwerten, die einen hohen Nährstoffgehalt besitzen, muß die Zuzerne nach den Angaben von Dr. Müller von der Märkischen Schweineerzuchtanstalt in Ruchsdorf stets im jugendlichen Zustande, etwa handhoch, gehütet oder gemäht werden. Ob die mehrjährige Zuzerne das häufige Abmähen oder Abmähen sich auf die Dauer, ohne Schaden zu erleiden, gefallen lassen wird, ist noch eine offene Frage. Prof. Dr. Böllig, Halle a. S., hat auf seinem Versuchsgut Bettin bereits mehrfach Schweineerzuchtversuche auf Zuzerne mit gutem Erfolg durchgeführt. Eine andere Frage ist es, ob es nicht zweckmäßiger ist, die Zuzerne für Kinder und Pferde zu reservieren und den Acker, der als Weidewirtschaft in Folge seiner starken Blattentwicklung besser geeignet ist, als Schweineweide zu benutzen. Bei gutem, rotteufähigem Boden kann man auf 1 Hektar etwa 25 Zuchtsauen ernähren, allerdings müssen die säugenden Sauen je nach Ferkelzahl ein entsprechendes Beifutter erhalten.

Brombeeren als Ackerkraut. Brombeeren können auf allen Böden, besonders aber auf leichten, ein sehr lästiges und schwer zu beseitigendes Unkraut für Acker und Wiesen sein. Auf leichten Böden handelt es sich meist um die Kraut- oder Rauhbeere, Rubus caesius L., die an Waldbränden und auf Acker vorkommt und sich durch ihre blauen reifen Schößlinge und Früchte auszeichnet. Diese Früchte bestehen aus wenigen, ziemlich großen Steinfrüchten. Von den Brombeeren gibt es zahlreiche Arten. Viele davon treiben zweijährige holzige Laubtriebe (Schößlinge), die im zweiten Jahre blühen, ähnlich wie die verwandten Himbeeren, Rubus idaeus L. Um sie zu vertreiben, wird nach Geh. Rat Wittmack Anweisung nichts anderes übrigbleiben, als mit einer starken Obstbaumschere die Schößlinge abzuschneiden. Zu versuchen wäre auch, die Blätter mit feingepulvertem Kainit oder Stickstoffsalz, wie es zur Federichbelämpfung üblich ist, morgens im Tau zu besprengen, natürlich nicht bei regnerischem Wetter oder wenn Regen droht. Einfaches Ausgraben oder selbst wiederholtes tiefes Umgraben führt gewöhnlich nicht zum Ziel. Wenn nur eine einzige Triebknospe mit einem Wurzelstückchen im Boden bleibt, so schlägt sie in kurzer Zeit wieder aus, und da man gewöhnlich eine ganze Anzahl dieser Wurzelstückchen übersehen, so erreicht man nichts anderes, als die lästige Unkrautpflanze durch Teilung zu vermehren.

Soll Deutschland trocken gelegt werden?

(Eingelandt.)

Wir lesen im Zentralblatt für das Gastwirtsgewerbe folgenden die Allgemeinheit lebhaft interessierenden, sachlich gehaltenen Artikel:

Der ganze Kampf, der in den Freiheitsschriften zwischen der Abstinenzbewegung und dem Gärungsgewerbe geführt wird, wirkt sich immer härter aus. Seit Jahren schon arbeiten die Abstinenzen daran, Deutschland trocken zu legen. Da nun die Beispiele von Amerika und anderen trocken gelegten Staaten jedenfalls das Gegenteil von ihren Behauptungen bringen und gerade die Trunksucht fördern, die alkoholischen Krankheitserscheinungen vermehren usw., so mühten die Abstinenzen ihren Kampfplan umzuwickeln, und man versucht den deutschen Volksgenossen einzureden, daß die Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes bei Schankkonzessionserteilungen die einzige Lösung bedeute, um den Alkoholkonsum zu vermindern. Sie wollen dem Publikum Sand in die Augen streuen, indem sie demselben vorreden, durch ein sogenanntes Gemeindebestimmungsrecht bei Erteilung von Schankkonzessionen sei es möglich, Einfluß der Bevölkerung zu schaffen. Weiter behaupten sie: Wir wollen Deutschland gar nicht trocken legen, weil das deutsche Volk ganz anders geartet ist und sich nicht trocken legen lassen wird. Aber verschleierte Anhänger der Abstinenzen und sogar bedeutende Führer haben diese Rede doch fallen lassen und haben im Ueberreifer ihren Standpunkt erklärt, daß ihnen wohl daran liegt, mit der Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes nach und nach die Trockenlegung, und zwar schon in einigen Jahren, durchzuführen. Um dieses zu erreichen, wollen sie, wie man erfährt, im ganzen Deutschen Reich die Unterschriften für die Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes sammeln. Sie wählen dabei den wunderbaren Namen Reichsausschuß für die Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes. Mit diesem Namen wollen sie wahrscheinlich den Eindruck erwecken, als wenn die Sammlung der Unterschriften eine behördliche Instanz wäre. Aber auch dieses ist eine glatte Unwahrheit, denn diesen Namen hat sich die Abstinenzbewegung nur deswegen zugeeignet, um besseren Erfolg zu erzielen. Es ist deshalb wichtig, daß das Publikum darüber Klarheit erhält, daß mit der Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes die Trockenlegung geplant ist. Und daher macht es sich auch notwendig, darauf hinzuweisen, welcher Schaden dem deutschen Vaterland zugefügt wird, wenn in einigen Jahren Deutschland trocken gelegt ist. Nicht allein nur, daß Hunderte von Millionen von Steuern dem Reiche und den Gemeinden verloren gehen, weit wichtiger ist es noch darauf hinzuweisen, wieviel selbständige Gewerbebetriebe ruiniert und wieviel Angestellte und Arbeiter brotlos gemacht werden.

Amerika hat noch heute, trotzdem es schon seit 7 Jahren trocken gelegt ist, nicht in alle Brauereibetriebe andere Betriebe legen können. Und heute noch stehen Tausende von Betrieben leer. Bei uns liegt ja der beste Beweis vor, daß von den stillgelegten Brauereien durch die Zusammenschlüsse noch viele leer stehen und anderen Industriezweigen nicht nutzbar gemacht werden konnten. Wohl kann sich das reiche Land Amerika einen solchen Luxus leisten. Aber Deutschland wird es niemals verantworten können, einen guten Industriezweig wirtschaftlich zugrunde zu richten. Nicht nur daß die Großbrauereibetriebe eingehen und damit das ganze investierte Kapital verloren geht, es werden durch diesen Wegweis der Trockenlegung viele andere Industriezweige, die mit dem Brauergewerbe in enger geschäftlicher Verbindung stehen, ebenfalls den Untergang erleiden.

Wir dürfen nur an die Fischindustrie, an die Maschinenindustrie, an die Korfwarenindustrie, an die Textilindustrie denken. Weiter hängen aber noch viele andere Industriezweige damit zusammen. Man denke nur an das Transportwesen, an das graphische Gewerbe usw. Ebenso schlimm liegt es im Weinbau und Weinhandel. Ohne weiteres würden die separatistischen Bestrebungen im Rheinland unterzückt, wenn das Gemeindebestimmungsrecht und die Trockenlegung durchgeführt würde. Was wollen die Tausende von Weindauern im

Rheinland, an der Saar, an der Ruhr, an der Mosel anfangen, wenn ihnen die Ertrags genommen wird? Werden die Separatisten, die schon heute an Werke sind, nicht dann einen guten Nährboden finden, und kann es die deutsche Volkswirtschaft verantworten, den Abstinenzen zu Liebe einen so kräftigen Volkstamm wie den Rheinländer zu verlieren? In ähnlicher Weise würde es Bayern durch das Bier und den Hopfenbau ergeben. Die Landwirtschaft wird ihr sehr harter Mitleidenschaft erliegen, wenn dem Treiben der Abstinenzen nicht bald ein Ende gemacht wird.

Betrachten wir aber die Dinge weiter. Im gesamten Gärungs- und Gastwirtsgewerbe werden Millionen von Menschen beschäftigt. Wo sollen diese Leute eine andere Arbeit gelegenheit hernehmen? Aber nicht nur allein die Arbeiter in diesen Gewerbebetrieben, sondern eine Anzahl andere Handwerker und deren Arbeiter werden in Mitleidenschaft gezogen. Wieviel operiert der Hotelbesitzer und Schankwirt zur Erhaltung seiner Lokale? Auch hier kommt die Glas- und Porzellanindustrie, die Maschinenindustrie usw. in Frage. Welche ungeheuren Summen opfern die Hotel- und Gastwirte für die Dekoration ihrer Lokale auf, indem sie ihre Zimmer ausstatten, Fenster dekorieren und Möbel anschaffen. So kann man die Behauptung aufstellen, daß es fast keinen Beruf gibt, der nicht mit dem Gärungs- oder Gastwirtsgewerbe in Zusammenhang steht. Alle Schichten der Bevölkerung haben wieder einen guten Nutzen aus diesen Betrieben. Deshalb kann und darf niemals jemand seine Stimme für die Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes geben. Auch die Gewerkschaften haben aus den angeführten Gründen alle Veranlassung, ihren Mitgliedern zu empfehlen, niemals eine Unterschrift für die Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes zu geben.

Die gesetzlichen Bestimmungen sind reichlich genug, um jeden Mißbrauch des Alkoholgenußes zu verhindern. Dem Gärungs- und Gastwirtsgewerbe liegt niemals daran, betrunkenen Menschen zu erlauben, sondern sie haben das größte Interesse daran, daß das Volk jeden Mißbrauch geistiger Getränke bekämpft. Das kann aber nicht durch gesetzliche Beschränkungen und Bestimmungen geschehen, sondern das kann nur durch die Erziehung des Volkes erreicht werden. Dazu wird auch das Gärungs- und Gastwirtsgewerbe jederzeit bereit sein, mitanzuhelfen.

Das deutsche Volk hat sich eine freie Republik geschaffen, und ein Republikaner muß ein freier Mensch sein. Nur in der Freiheit des Volkes liegt die Befreiung desselben. Aber jede gesetzliche Beschränkung muß Nachteile schaffen. Das deutsche Volk wird dies am besten an dem Sozialistengesetz gelernt haben. Mit der Einführung des Sozialistengesetzes hat sich erst die Sozialdemokratische Partei gehoben und ist zu einer Macht geworden.

Mit der Einführung der Trockenlegung in Amerika und Finnland hat sich der Schleichhandel und das Schieberum zur Macht entfaltet, und es kostete Abermillionen von Dollar, um dieser Machtentwicklung entgegenzutreten. Trotz alledem ist der Staat machtlos. Dementselben aber, die weiter daran festhalten, das Gemeindebestimmungsrecht einzuführen, wird unterstützen diejenigen Kräfte, die schon jetzt darauf warten, ihr unfauberes Gewerbe des Schleichhandels auch nach Deutschland zu überführen.

Schon heute lesen wir in der Tagespresse die Gefahr des Opiums und Kokains, und wie alle diese Gifte heissen. Noch schlimmer werden diese Gifte in dem Publikum Ver-

breitung finden, wenn Deutschland das Gemeindebestimmungsrecht erhält. Diese Gifte werden aber das ganze deutsche Volk dem Untergang entgegen führen. Daher müssen alle deutschen Männer, mit gesundem Menschenverstand und mit volkwirtschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet, auf die Schanz treten und denen ein Halt zurufen, die noch irgendwie für das Gemeindebestimmungsrecht Propaganda machen.

Protest an Reichsregierung und Reichstag gegen die Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes.

In seltener Einmütigkeit haben sich nunmehr auch die Spitzenverbände aller Handels- und Industriezweige der Reichshauptstadt Leipzig zusammengesunden, um gegen die Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes in letzter Stunde Verwahrung einzulegen. In gemeinsamer Sitzung haben die Spitzenverbände das Gemeindebestimmungsrecht einstimmig abgelehnt und beschlossen, nochmals an Reichstag und Reichsregierung einen dringenden Mahnruf zu richten. In diesem Mahnruf, der als Protest gegen das Gemeindebestimmungsrecht anzusehen ist, wird unter anderem folgendes ausgeführt: Die Spitzenverbände Leipzigs bemerken mit Befremden das unredliche und unehrliche Treiben, das sich um das sogenannte Gemeindebestimmungsrecht entwickelt. Sie erheben Einspruch gegen den Mißbrauch, der mit dem Abstimmungsverfahren in scheinbar willkürlich herausgegriffenen, tatsächlich aber geschickt gewählten Personen geübt wird. Obwohl keinerlei Bürgerschaft für die Stimmabgabe und deren Kontrolle geboten ist, werden Ergebnisse aus der Stimmabgabe, die unter der Decke des Geheimnisses sich vollziehen, den Behörden und den gesetzlichen Körperschaften gegenübergehalten. Solchem unläuterem Verfahren sollten die öffentlichen Organe, denen das Wahl- und Abstimmungsrecht durch Gesetz übertragen ist, schleunigst ein Ende bereiten. — Die Spitzenverbände bekämpfen aber auch das Gemeindebestimmungsrecht als solches, weil es die schwersten wirtschaftlichen und sittlichen Gefahren in sich trägt. Ungezweifelt sieht das Gemeindebestimmungsrecht darauf ab, über ganz Deutschland das allgemeine Alkoholverbot herbeizuführen. Das Alkoholverbot, auf welches das Gemeindebestimmungsrecht losgehört, wird von den Spitzenverbänden als wirtschaftliche Gefahr und als schlimmes Zeichen sittlichen Verfalls angesehen. Ueberall, wo es bis jetzt eingeführt wurde, hat es wirtschaftliche Werte in großem Ausmaß vernichtet, die Arbeitslosigkeit gesteigert und den vorgeschätzten Zweck verfehlt, ja ins Gegenteil verkehrt. An Stelle des Alkohols, der zu den Bestandteilen des menschlichen Lebens gehört, wurden Kokain und Opium gesetzt. An Stelle der von der Öffentlichkeit überwachten Brauerei-, Brennerei- und Wingerbetriebe traten geheime Winkeltreiben, durch die dem Verbrauch der höchst gefährlichen Methylnalkohol zugeführt wurde, der Blindheit und Tod zur Folge hatte. Dazu entwickelte sich seit dem verbotlichen Warenverkehr der Schleichhandel und der Schminagel. Es muß Wunder nehmen, daß man in Deutschland, in einem Land, in dem die Schäden der Zwangswirtschaft und das daraus resultierende Verfallentum noch in aller Gedächtnis leben, den Versuch unternimmt, jene Gefahr in häßlicher Gestalt wieder heraufzubeschwören. Die schlimmste Saat der Zwangswirtschaft aus der mit ihr verknüpften Unnatur war der Zerfall der öffentlichen Moral. Unzähligen bedrängten Frauen und Müttern sei es besonders gesagt, daß man kein Glück bereitet, wenn man die harmlosen Genüsse der Geselligkeit in Verbrechen umfacht, die die Ruhe des guten Gewissens rauben; oder wenn man gar jene nur im Uebermaß schädlichen Getränke durch die schweren Gifte ersetzt, die in jedem den Leib zugrunde richten. Soweit die Jugend zu schätzen ist, kann dies durch das Strafgesetz geschehen. Aber im Namen der wahren Sittlichkeit, die den freien Entschluß zum Prüfflein macht, im Namen der bürgerlichen Freiheit und zum Schutze von Tausenden arbeitender und redlich schaffender deutscher Männer und Frauen sowie im Dienste des sozialen Friedens weisen wir den hinterhältigen An-

Bekannt
wird Dein Name
Durch Reklame
Inseriere im Wiesener Tageblatt

Der Sohn des Millionärs.

Roman von Florence Warden.
18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er war gespannt auf ihre Erwiderung — vielleicht auch darauf, ob sie gekränkt war oder nicht. Aber es hatte nicht den Anschein, als hätte er sie beleidigt. Wohl ließ sie ihn eine kleine Weile auf die Antwort warten; dann aber sagte sie:

„Ihr Herr Vater und Ihre Schwester haben mich vorhin auf die ‚Wesahren‘ aufmerksam gemacht, die mit dem Ausflug verknüpft sind. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, worin sie bestehen sollen. Wohl — ich bin bereit, sie auf mich zu nehmen. Und wenn auch Sie dazu bereit sind, so wollen wir morgen das Kasino besuchen. Wir können, wenn wir einen ganzen Tag miteinander allein sind, uns besser kennen lernen — wenn wir uns in Berlin nicht bereits genügend kennen gelernt haben — und wir werden sehen, ob wir zueinander passen oder nicht.“

Er zögerte.
„Würden Sie es für sehr anmaßend halten,“ sagte er, „wenn ich Sie darum befragte, was mein Vater Ihnen gesagt hat?“

„Er sagte,“ erwiderte sie einfach, „daß er sich außerordentlich freuen würde, wenn ich seine Tochter würde — daß das sein lebhaftester Wunsch sei, und daß Sie ihm allen Grund gegeben hätten, bei Ihnen den gleichen Wunsch vorzusprechen. Ist das die Wahrheit? — Ich weiß, daß ich jetzt weiter gehe, als es mir eigentlich erlaubt ist — aber ich muß diese Frage stellen. Denn ich beginne daran zu zweifeln, daß er mir die Wahrheit gesagt hat.“

Eberhard war erbläht. Daß sie so weit gehen würde, hatte er doch nicht erwartet — denn er hätte sich, wenn er etwas Derartiges hätte ahnen können, bemüht, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken. Diese Frage ließ ja — wenn er sie überhaupt beantwortete — nichts anderes zu, als daß er ihr die Wahrheit sagte. Auch daß sein Vater ihr so viel gesagt hatte, kam ihm überraschend; das hatte er doch nicht vermutet.

Er mußte wirklich nicht, was er ihr erwidern sollte. Und nachdem sie eine kleine Weile gewartet hatte, fuhr die Komtesse fort:

„Wenn es nicht wahr war,“ und sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück, die Hände auf die Lehnen gelegt, so daß er die schönen aristokratisch schlanken Finger bewundern konnte, an denen kostliche Edelsteine blühten und sprühten, so dürfen Sie sich darüber keine Sorgen machen.“ Sie betrachtete aufmerksam die Spitze ihres winzigen kleinen Schüßes. Sie sind ein reizender Mensch, und ich gestehe, daß ich Sie sehr gern habe. Aber wenn Ihre Angehörigen mehr gesagt haben, als Sie zu sagen berechtigt waren — so wollen wir die Angelegenheit einfach als nicht vorhanden ansehen, und Sie begleiten mich nur als eine Art — Aufwandsdame nach Monte Carlo.“

„Sie würden auch unter solchen Umständen nicht vor-

zuziehen, in größerer Gesellschaft zu gehen?“ fragte er lachend, froh über die Art, wie sie ihm aus der peinlichen Situation wieder herausgeholfen hatte.

Sie schloß die Augen und schüttelte sich ein wenig.
„Niemals!“ sagte sie emphatisch. „Ich will Sie gern ausgeben — das heißt, wenn Sie es wünschen!“ — und sie schlug den Blick voll zu ihm auf — „aber niemals werde ich unsere Fahrt zu zwei nach Monte Carlo ausgeben.“
Jetzt hatte Eberhard nichts mehr gegen diese Fahrt einzuwenden, und er begann mit lebhaftem Eifer, das Programm aufzustellen. Er freute sich auf das Kasino, und er freute sich vor allem, den Erklärungen noch ausweichen zu sein, die ja freilich eines Tages gemacht werden mußten.

Und wenn es ihr wirklich so leicht fiel, ihn aufzugeben — wenn ihr selbst nicht so sehr viel an dieser Verbindung gelegen war — so mußte man vielleicht wirklich nicht mehr so ängstlich bemüht sein, die Komödie vor ihr weiterzuspielen. Er wollte so bald als möglich mit Herta reden; und wenn sie seiner Meinung war, so wollte er sich der Komtesse morgen anvertrauen, und es gelang ihm hoffentlich, sich ihres Bestandes zu verschern. Sie hatte ja mit weiblichem Scharfblick seine Zuneigung zu Herta ohnedies bemerkt.

In seiner Leichtgläubigkeit ahnte er nichts von dem, was sich hinter dem Wesen der Komtesse verborg, und er beglückwünschte sich zu dem Verlauf, den die Angelegenheit nahm.

Als sie Johannes Rominger davon Mitteilung machten, daß der ursprüngliche Plan zur Ausführung gelangen sollte, zeigte auch er sich erfreut und befriedigt, und die Harmonie war wiederhergestellt.

Die erste Gelegenheit, die sich ihm bot, benutzte Eberhard, Herta unter vier Augen zu sprechen. Als sie hörte, daß er wirklich allein mit der Komtesse nach Monte Carlo fuhr, wurde sie sehr bleich, und sie brach ihre Unterhaltung ab, ehe er noch eine Möglichkeit gefunden hatte, ihr von dem Inhalt seiner Unterredung mit Lydia Andringen Mitteilung zu machen. Im weiteren Verlauf des Abends aber wick sie ihm geistlich aus — so geistlich, daß ihm die Absicht nicht verborgen bleiben konnte. Sie miß es sogar, seinen Blicken zu begegnen, und nicht einmal in Gegenwart Dritter konnte er sie noch sprechen.

Er fühlte sich durch dies Benehmen tief gekränkt, und er ärgerte sich so sehr darüber, daß er sich's nicht vertragen konnte, sich ein wenig zu rächen. Er machte der Komtesse eifriger den Hof, als er es unter anderen Umständen über sich gewonnen hätte. Es war wirklich nur ein Ausfluß seiner schlechten Laune; Herta aber konnte es nicht wohl dafür nehmen. Und der Schmerz, den sie empfand, machte ihr die Gesellschaft fremder und gleichgültiger Menschen ganz unerträglich. Sie floh in ihr Zimmer hinauf, und hier wehrte sie den Tränen nicht mehr, die sich ihr in die Augen drängten.

„Er ist meiner überdrüssig — er bereut, mich geheiratet

zu haben,“ dachte sie, und wie mit scharfen Messern schnitt es in ihre Seele. Sie glaubte nichts anderes, als daß es der Komtesse gelungen war, sich sein Herz zu gewinnen, und daß er anfang, es als ein Unglück zu betrachten, gebunden zu sein. Wenn es noch ein anderes Mädchen gewesen wäre! — Aber sie erkannte die innere Hölle dieser glänzenden Aristokratin so gut, daß der Gedanke, Eberhard könnte an ihren raffinierten Künsten ernsthaftes Gefallen finden, ihr unerträglich war.

Sie hatte sich über das Rubebett geworfen und ihr Gesicht in das Kissen vergraben. So verbrachte sie lange unbehagliche. Ein leises Geräusch war es, das sie endlich emporsahen ließ — und als sie zur Tür hinüber sah, gewahrte sie auf dem Boden davor ein weißes Blättchen.

Sie erschrak so sehr, daß ihr Herz heftig schlug und ihre Knie zitterten, als sie sich erhob, um das Papier aufzuheben. Es war abermals eine jener geheimnisvollen Warnungen, und in gleicher Handschrift wie die vorige.

„Gehen Sie morgen nicht allein in den Garten.“
Das war alles, was der Zettel enthielt. Herta verborg ihn wie den anderen; aber nun, als sie ihn gelesen hatte, war sie nicht mehr so unruhig wie vorher. Die Warnung konnte ja nur auf den Erpreßer Bezug haben. Wenn der Mann ihr abermals begegnete, so konnte sie ihm nur wie das erste Mal versichern, daß sie kein Geld besaß, es ihm zu geben, und daß sie ihm auch unter anderen Umständen nichts geben würde.

Nur verriet ihr diese Zettel, daß sie und Eberhard von einem wahren Netz von Spionen und Beobachtern umgeben waren. Aber was konnte sie dagegen tun?

Vor dem Erpreßer fürchtete sie sich nicht so sehr. Eberhard hatte ganz recht: der Mann würde jedenfalls klug genug sein, ihr Geheimnis nicht zu verraten — denn damit hätte er sich ja jeder Möglichkeit begeben, Geld daraus zu machen. Und jedenfalls verriet er sie nicht, ehe er nicht versucht hatte, von dem Sohn des Millionärs direkt etwas zu erlangen.

So war sie um der geheimnisvollen Warnung willen weniger bestümmert, als um die geplante Fahrt nach Monte Carlo, als sie sich an diesem Abend zur Ruhe legte. —

Am nächsten Morgen hoffte sie trotz allem, daß irgend etwas den geplanten Ausflug verhindern würde — obwohl sie sich selbst sagte, wie töricht diese Hoffnung war. Und sie ging nicht in Erfüllung. Um elf kam die Komtesse aus ihrem Zimmer, raffiniert einfach angezogen und reizvoller als je, um Eberhard mitzuteilen, daß sie zum Ausbruch bereit sei.

Nicht zwei Worte hatten Herta und Eberhard miteinander gewechselt. Und so sehr das junge Mädchen sich selbst bemühte, dem geliebten Manne auszuweichen: daß Magdalena sie in diesem Bemühen offenbar unterstützte, erfüllte sie doch mit neuem Schmerz.

Langsam, unerträglich langsam verrannen die Stunden — die Schwingen der Zeit schienen gelähmt zu sein. Herta war froh, als die ersten Schatten der Dämmerung das Ende des Tages anzeigten. Magdalena bat sie, ihr Klammern aus

griff auf das deutsche Gemeinwohl zurück, der mit dem Gemeinwohlbestimmungsrecht unternommen werden soll.

Kampf oder Gemeinschaftsarbeit.

Von Max Degewald, Vorkämpfer des Bundes Sachse im Deutschen Handlungsgehilfenverband.

Herr Geheimrat Gulden hat vor einigen Tagen in der Vollversammlung der Chemnitzer Handelskammer bei seinem Ausscheiden in die Zukunft gesagt: „Schließung und Rückkehr zur Sparlichkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist das Gebot der Stunde. Die Not der Zeit erfordert Gemeinschaftsarbeit und keinen Kampf.“ Ähnlich hat sich ein bekannter Arbeitgeberführer, Herr Dr. Tändler, in seinem Neujahrsartikel in „Der Arbeitgeber“ geäußert: „... zur Ermöglichung unseres öffentlichen Lebens ist eine neue Form der Zusammenarbeit notwendig, nicht die Erneuerung der alten Arbeitsgemeinschaft, aus deren Fehlern man gelernt haben muß, sondern eine neue, aufbauende auf dem Geiste gegenseitiger Anerkennung und dem Versuch beiderseitigen Fortschritts, ohne formalen, bürokratischen Aufbau, wenn möglich sogar ohne Satzungen, Geschäftsordnungen und Weisungen, aber getragen von dem lebendigen Wort der beiden Teile, die sich Auge in Auge und Mensch zu Mensch gegenübersehen.“

Ich erkenne die vorstehenden Sätze vollinhaltlich als richtig an und werfe vor aller Öffentlichkeit die Frage auf: Ist eine solche Gemeinschaftsarbeit möglich und welches sind die Voraussetzungen dafür?

Ohne Gemeinschaftsgeist ist keine Gemeinschaftsarbeit denkbar. Es muß also auf allen Ecken der Wille vorhanden sein, alle Arbeit als Dienst am Volke zu leisten, das Lebensrecht aller Deutschen anzuerkennen und die Wünsche und Forderungen aller Stände bereifen zu lernen.

Dass dieser Wille noch fehlt und daß der Wille zum Fortschreiten noch nicht bewiesen worden ist, will ich an einigen Beispielen zeigen.

Die Chemnitzer Handelskammer berichtet n. a., daß sie ihre Aufgabe darin erblickt hat, eine Erhöhung der „lokalen Raten“ nach Möglichkeit abzuwehren und die bestehenden Belastungen herabzudrücken und daß deswegen der Gesandtschaft über die Arbeitslosenversicherung der Ablehnung verfallen sei. Ist sie der Meinung, daß die fast zwei Millionen Erwerbslosen mit ihren Familien ihrem Schicksal überlassen werden sollen? Will sie die Erwerbslosenfürsorge in der heutigen Form beibehalten oder sollen die Erwerbslosen der öffentlichen Fürsorge — die dann aus Steuermitteln entsprechend gesichert werden müßte — überantwortet werden? Nach seiner Richtung hin ein positiver Vorschlag.

Sie berichtet weiter, daß sie den Bestrebungen der Arbeitgeberkammer, durch Geis eine Möglichkeit zur Unterbringung der hiesigen älteren Angehörigen zu schaffen, entgegengetreten sei. Sie muß doch die Not der in großer Anzahl vorhandenen Stellenlosen erkennen. Hat sie sich Gedanken darüber gemacht, wie ihnen geholfen werden kann? Ein Mittel oder einen Weg hat sie jedenfalls nicht gezeigt.

Im November hat sich der Hauptausschuß der Chemnitzer Handelskammer mit der Verlehnung befaßt. Er hat sowohl die „mechanische Begrenzung der Verlehnung“ als auch die am Schluß der Verlehnung abzulehnende „Gehaltsprüfung“ einfach abgelehnt. Trotzdem die im faunistischen Verlehnungswesen vorhandenen Mängel gar nicht behoben werden können, lehnt man die aus wohl erzwungenen Gründen aufgestellten Forderungen der Kaufmannsgehilfen — um deren Nachwuchs es sich ja handelt — einfach ab, ohne selbst irgendwelche Vorschläge zu machen.

So ist die Stellung der sächsischen Unternehmer und ihrer öffentlich-rechtlichen Vertretungen bei allen sozialpolitischen Fragen. Man macht sich nicht die Mühe, einmal mit den Arbeitnehmern über ihre Forderungen zu sprechen und deren Gründe kennen zu lernen. Gibt es auch nur eine einzige sozialpolitische Frage, in der man selber zu positiven Vorschlägen gekommen wäre? Ich behaupte: Nein! Man lehnt einfach alle Forderungen der Arbeitnehmer und alle sozialpolitischen Vorschläge ab. Man darf sich nicht

wundern, wenn angeichts solcher Einstellung kein Mensch daran glaubt, daß der Wille zur Erhaltung und zweckmäßigen Ausgestaltung der Sozialgesetzgebung vorhanden sei.

Zu diesem Kampf gegen die „soziale Belastung“ kommt der Kampf gegen die „Zwangstaxen“. Seit zwei Jahren fordert man in allen Ecken die Beseitigung des Schlichtungswesens und der Verbindlichkeitsklärung. Man sagt, man wolle damit die Tarifverträge nicht befechtigen, man wolle deren Abschluß nur dem freien Willen der Parteien überlassen. Heute, im Zeichen des behördlichen Schlichtungswesens, ist festzustellen, daß der weitaus größte Teil aller Tarifverträge, Gehalts- und Lohnabkommen durch freie Vereinbarung der Parteien geschlossen ist, ein verschwindend kleiner Bruchteil durch Verbindlichkeitsklärung. Beispielsweise sind beim Schlichter für Betriebs im Jahre 1924 überhaupt nur 208 Anträge auf Verbindlichkeitsklärung gestellt, davon sind durch Einigung 78, durch Ablehnung 70, durch Verbindlichkeitsklärung 57 und auf andere Art 3 erledigt. Der Kampf gegen die „Zwangstaxen“ entbehrt also jeder Berechtigung, um so mehr, als ja beide Seiten die Verbindlichkeitsklärung sich zunutze machen, wie beispielsweise die Arbeitgeber der westfälischen Textilindustrie im letzten großen Lohnkampf. Angeichts dieser Tatsache bedeutet doch der ganze Kampf nichts anderes, als daß man künftig Tarifverträge nur noch abschließen will, wenn die Arbeitnehmer mit dem Gebotenen zufrieden sind oder wenn man durch erlösenden Streit dazu gezwungen wird. Die Beseitigung dieses Schlichtungswesens muß und wird automatisch zu Arbeitskämpfen führen, sie kann auch nur gefordert werden von denen, die das Recht haben wollen, ihren Willen gegebenenfalls in solchen Kämpfen durchzusetzen. Solche Kämpfe sind in allen Fällen wirtschaftlich schädlich und deshalb widerspricht diese Forderung dem Ziele der propagierten Gemeinschaftsarbeit.

Herr Geheimrat Gulden spricht von Sparlichkeit auf allen Gebieten. Ich unterzeichne das. Die Sparlichkeit nur gegenüber den Arbeitnehmern angewendet, schafft böses Blut und reicht doch nicht aus. Die Leipziger Neuesten Nachrichten haben am 6. Januar im Handelskreis unter der Überschrift „Und der Abbau oben?“ zu der Frage Stellung genommen, und ich will mich hier auf zwei Beispiele beschränken. Die Aktien-Gesellschaft Verneis-Werke in Kugelsburg hatte vor dem Kriege einen Direktor mit 1000 Mark, drei Prokuristen mit je 500 Mark, zusammen 2500 Mark Gehalt im Monat. Ohne daß sich die Produktionsverhältnisse wesentlich verändert hätten, sind jetzt da zwei Direktoren mit je 3000 Mark, ein Direktor mit 3000 Mark, sechs Prokuristen mit je 800 Mark, zusammen 17800 Mark im Monat. Dafür sollen abgediente Arbeiter und Angestellte Verhältnisse haben? In einer thüringischen Kleinstadt ist eine mechanische Weberei — ich nenne auf Wunsch Namen — zusammengebrochen. Gehälter und Löhne wurden im letzten Jahre 2000 Mark gezahlt. Die beiden Inhaber haben für sich rund 100000 Mark verbraucht. Monatsabläufe, Zwischenbilanzen usw. gab es in dem Betriebe nicht, weil dazu noch ein Buchhalter nötig gewesen wäre, die die Belastung erklärten die Inhaber für unerschwinglich. Sondern solche Beispiele nicht Bände? Wenn trotzdem immer und immer wieder der Versuch gemacht wird, die hohen Löhne und Gehälter und den mangelnden Arbeitswillen als Ursache der Wirtschaftskrise hinzustellen, dann darf man sich nicht wundern, wenn die Arbeitnehmer das als Provokation auffassen. Jeder Einkünfte weiß und schreibende Wirtschaftler haben das auch deutlich genug ausgesprochen, daß die Ursachen an anderen Stellen liegen. Es darf aber mit aller Offenheit zum Ausdruck gebracht werden, daß zweifellos die heute in höherem Maße vorhandene Unfähigkeit und Verantwortungslosigkeit im Unternehmerlager nicht ganz unschuldig sind. Deswegen muß die Frage aufgeworfen werden, ob der Begriff „Sparlichkeit auf allen Gebieten“ nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für die Unternehmer gelten soll.

Angeichts der hier geschilderten Tatsachen, angeichts des gegen die Gewerkschaften — ohne Rücksicht auf die Richtung — geführten Kampfes kann man wohl nicht sagen, daß hinter den Worten auch Gemeinschaftsgeist steht, der

allein Gemeinschaftsarbeit möglich macht. Die Unternehmer haben kein Verständnis für die Wünsche der Arbeitnehmer und, was das schlimmste ist, die wenigsten haben bisher den Versuch gemacht, dieses Verständnis zu erwerben und sich in das Denken und Fühlen ihrer Mitarbeiter einzufühlen. Wenn sie ihre Worte ernst meinen, dann werden sie versuchen müssen, das nachzubolen, und wenn sie sich dieser Mühe unterziehen, dann erst kann der Gemeinschaftsgeist bei ihnen einen Nährboden finden. Dann werden sie auch begreifen können, daß jeder Versuch, eine Gemeinschaftsarbeit mit den Arbeitnehmern, nicht aber mit den Gewerkschaften, zustande zu bringen, scheitern muß an dem unerschütterlichen Willen der Arbeitnehmer, sich ihre einzulagerte Waffe nicht zerlegen zu lassen. Sie müssen ja nach den bisherigen Erfahrungen damit rechnen, daß der Kampf gegen sie mit aller Schärfe entbrennt, wenn man ihnen diese Waffe aus der Hand gelassen hat.

Handelskammern und Unternehmerorganisationen werden also sowohl die Gewerkschaften als Träger des Willens der Arbeitnehmer als auch deren Gleichberechtigung in allen wirtschaftlichen und sozialen Fragen anerkennen müssen. Sie werden sich mit aller Deutlichkeit zur Erhaltung und zum zweckentsprechenden Ausbau unserer Sozialpolitik bekennen und ein klares Bekenntnis zu einem Schlichtungswesen ablegen müssen — sei es kantlich oder auf vertraglicher Grundlage — das auch die Möglichkeit für bindende Schiedsprüche in sich schließt. Handeln sie dann auch entsprechend, entschließen sie sich dazu, bei allen Fragen mit den Arbeitnehmern zu beraten und gemeinsam zu handeln, dann kann aus dem Versuch solcher Zusammenarbeit durchaus auf beiden Seiten der Gemeinschaftsgeist als Voraussetzung einer Gemeinschaftsarbeit wachsen.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband und die mit ihm verbundenen und im Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen christlich-nationalen Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften stehen grundsätzlich auf dem Boden der Arbeitsgemeinschaft. Das ist bekannt. Sie wissen, daß nur im Zusammenwirken aller Kräfte die ungeheuren Schwierigkeiten gemeinert werden können und sie sind zu jeder Gemeinschaftsarbeit bereit, sobald das Unternehmertum die Voraussetzungen dafür schafft.

Am Anfang war die Tat. Bei den sächsischen Handelskammern und bei den sächsischen Unternehmern liegt die Entscheidung, ob den Worten des Herrn Geheimrats Gulden die Tat folgen soll.

Stünzig Jahre sächsische „Dampfblange“.

„Mudder, de Männer da vorne uff der Logomotife lochen sich wohl ihren Kaffe?“ so fragte vor 50 Jahren ein wenig veranlagter Dresdner Junge seine gute Mutter, als beide auf dem Perron des alten sächsischen Bahnhofs in Dresden-Rent. standen und an ihnen der erste sächsische Personenzug vorüberfuhr, der am 9. Februar 1878 zum ersten Male mit Dampf geheizt worden war, so daß an seinem Ende unter dem letzten Wagen die bekannte „Dampfblange“ ihren weißen Dampf zum begeisterten Erstaunen der auf dem Perron umherstehenden Leute herauslassen ließ. Jetzt behalte man in dieser Form die Personen- und Schnellzüge der Linie Dresden-Börsch. Noch im gleichen Monat folgend, Dresden-Tharandt-Freiberg und Dresden-Niesky. Bis dahin hatte man bekanntlich die Eisenbahnen durch mächtige Wärmelassen geheizt, bei deren Einlegen in die mit Passagieren besetzten Waggons mehr als einmal die Stationsarbeiter ihr bekanntes: „Achtung, meine Herrschaften, nähme die Beine weg! Wie kumm'n die Wärmelassen!“ riefen. Auf den Sekundärbahnen blieb die Heizung mit Wärmelassen oder Preßkohlenbriketts noch ziemlich lange bestehen, ebenso auf den Schmalspurbahnen die heute noch dort gedrückte Heizung durch eiserne Fehler. Besonders der Jugend gefiel die Dampfblange anscheinend, und sie wurde sogleich als neuestes Kinderpiel in Dresden mit recht deutlich vernehmbarem „Puff-puff“ eingeführt. E. D.

dem Garten zu holen; und ohne der Warnung vom gestrigen Abend noch einen Gedanken zu schenken, kam Herta ihrem Verlangen nach. Sie freute sich, die erquickende Abendluft genießen zu können.

Langsam ging sie in den Park hinein, sich an der Schönheit der Landschaft labend, die noch einmal in den herrlichsten Farben prangte, ehe die Nacht sie ihrer Bunttheit beraubte. Von Zeit zu Zeit beugte sie sich nieder, um vom Wegrand Blumen zu pflücken; und erst, als sie einen köstlichen Strauß in den Händen hielt, dachte sie daran, in das Haus zurückzukehren.

Da erst erinnerte sie sich der geheimnisvollen Warnung. Aber anstatt dadurch veranlaßt zu werden, so rasch als möglich der Einlamkeit des Gartens zu entfliehen, verlangsamte sie ihre Schritte noch mehr. Jetzt, da die scharfe Heißheit, die unmittelbar vor dem Dunkelwerden einzutreten pflegt, ein deutliches Erkennen naher Gegenstände gestattete, wäre ihr ein abermaliges Zusammentreffen mit dem Erpresser nur erwünscht gewesen, damit sie sich seine Gesichtszüge unverfälscht einprägen konnte. Sie war selbst erstaunt, wie weit sie davon entfernt war, sich zu fürchten; aber sie empfand keine Angst.

Als sie an eine Bank kam, über die ein verwitterter alter Olivenbaum seine spärlichen graugrünen Blätter hielt, ließ sie sich nieder, um sich für einige Augenblicke auszuruhen. Sie hatte sich einen Seidenschal um die Schultern gelegt; aber es war trotz der vorgerückten Stunde drückend warm, und sie legte das Tuch neben sich auf die Bank.

Dabei entfielen ihr einige der Blüten, die sie in der Rechten trug, und sie bückte sich, sie aufzuheben. Im gleichen Augenblick rauschten hinter ihr die Büsche; sie vernahm das Klirren und Klingeln brechenden Glases neben sich, und als sie sich hastig aufrichtete, gewahrte sie auf der Bank und unten im Grase die Scherben eines zerbrochenen Gefäßes. Aber noch etwas anderes bemerkte sie — etwas, das ihr einen Aufschrei höchsten Entsetzens erpreßte.

Das Gefäß, das offenbar noch ihr geschleudert worden war, mußte Nitriol oder eine andere scharf ätzende Säure enthalten haben. Denn der Seidenschal, auf den sich die Flüssigkeit ergossen hatte, war vollständig verbrannt. Hätte ein glücklicher Zufall es nicht gefügt, daß sie sich gerade im entscheidenden Augenblick gebückt hatte, so daß das Glas auf der Bank zerbrach, anstatt sie zu treffen — die Säure hätte sie für die Zeit ihres Lebens entstellen müssen.

Mit einem Blick, der in Grauen erstarrt schien, sah sie um sich. Aber es war kein menschliches Wesen zu erblicken — nur die Büsche hinter ihr bewegten sich noch, als hätte sich jemand heftig durch ihre Zweige gedrängt.

20. Kapitel.

Es hatte einer großen Ueberredungsgabe und eines beträchtlichen Aufwandes an Geschicklichkeit von Mabels Seite bedurft, um den Freiherrn zu verhindern, Herta zu sich kommen zu lassen und sie wegen dessen zu befragen, was er von Raucourt gehört hatte. Denn so sehr sie wünschte, alles zu wissen, was um sie her vorging, und

in alles eingeweiht zu sein: so viel auch war ihr daran gelegen, die andern und namentlich ihren Vater in völliger Unkenntnis der Geschehnisse zu halten.

Sie wußte, daß Johannes Rominger nichts so sehr fürchtete wie einen Skandal in seinem Hause, und daß er jedem sehr nachhaltig zurügte, der die Gefahr eines solchen Skandals heraufbeschwör. Und sie zitterte deshalb davor, daß ihr Vater die Gesellschaftin ihrer Stiefschwester einem Verhör unterwerfen würde. Denn es konnte wohl geschehen, daß durch eine solche Unterredung des Freiherrn mit Herta die Dinge auf die Spitze getrieben würden — und die Folge mußte unfehlbar ein ernsthaftes Zerwürfnis zwischen Johannes Rominger und seiner ältesten Tochter sein. Sie hatte ihm die Leitung seines Hauses abgeliefert, indem sie ihn in den Glauben versetzte, er könne sie keinen besseren Händen anvertrauen als den ihren. Und er durfte in diesem Glauben nicht wankend werden, wenn sie nicht fürchten sollte, daß ihr die Herrschaft, die ihr unentbehrlich war, abgenommen würde. Kam er zu der Ueberzeugung, daß sie mit dem Engagement der hübschen Gesellschaftin eine Torheit begangen, daß sie damit Unruhe und Unfrieden in sein Haus getragen hatte, so schrieb er ihr sicherlich Mangel an Voraussicht und Klugheit zu, und er würde nicht zögern, dementsprechend zu handeln.

Es war ihr schwer genug geworden, ihm Andeutungen in bezug auf Herta und Eberhard zu machen, und obwohl sie wußte, daß sie damit nur einer Notwendigkeit gefolgt sei, bereute sie doch, es getan zu haben. Denn sie fürchtete mit gutem Grund, daß das einmal gewogene Mißtrauen den Freiherrn veranlaßt hatte, ein scharfes Augenmerk auf die beiden zu richten, und daß er dabei sehr unerfreuliche Beobachtungen gemacht hatte. Wohl war es ihr am gestrigen Abend gelungen, ihn an einer Aussprache mit Herta zu verhindern, und auch an diesem Morgen hatte er keinen Versuch dazu gemacht. Aber er schien von beständiger Unruhe erfüllt, und die Art, wie er die Gesellschaftin von Zeit zu Zeit ansah, ließ Mabel Besorgnis ein. Als die Komtesse und Eberhard sich entfernen hatten, begleitete Herta Magdalena auf ihr Zimmer. Und der Freiherr benutzte das Alleinsein mit seiner ältesten Tochter, um sie beiseite zu ziehen und ihr zu sagen:

„Ich fürchte wirklich, Mabel, daß Fräulein Benendorff dein Vertrauen nicht recht verdient. Und ich kann es nicht länger hinauschieben, sie wegen ihres angeblichen Verhältnisses zu befragen. Es wäre Grund genug gewesen, de Raucourts Werbung zurückzuweisen; aber sie gab es mir nicht als Grund an, als ich ihr den Vorschlag einer Mitgift machte — wie sie mir überhaupt jede Begründung ihrer Zurückweisung schuldig blieb.“

Nachdem sie das drohende Gespenst eines Verhörs erst am Abend zuvor glücklich vertrieben hatte, fand es Mabel hart, daß es so bald wieder auftauchte.

„Ich halte es nur für eine Scheu, die man wohl begreiflich finden kann, Papa,“ sagte sie. „Wenigstens empfinden die meisten jungen Mädchen so. Vielleicht ist sie nicht wirklich verlobt, aber liebt doch einen andern.“

Wann, den heiraten zu können sie Aussicht hat. Ich glaube beinahe, daß sie damals, als sie ihre kleine Reife machte, mit diesem Mann zusammentraf. Dann wird man wohl verstehen können, daß sie nicht darüber sprechen mag — obwohl es gewiß nichts Schlimmes ist und auf der anderen Seite Grund genug, de Raucourts Werbung auszusprechen.“

Es schien nicht, als hätten ihre Worte den Freiherrn überzeugt. Er zögerte ein wenig, dann sagte er mit bestürmt gedämpfter Stimme, obwohl sie keine Lauscher zu fürchten hatten:

„Du meinst nicht, daß diese angebliche Verlobung mit Eberhard in irgend einem Zusammenhange steht?“

„Wie kommst du darauf, Papa?“ fragte Frau Hermann heftig erschrocken zurück.

„Du selbst machtest mir derartige Andeutungen — und ich begte schon früher meine bestimmten Vermutungen. Aber es würde mich aufs höchste erzürnen, sollte Eberhard sich wirklich auf eine Liebeslei eingelassen haben — namentlich, wenn diese Liebeslei den Plänen irgendwie hinderlich wäre, die ich hinsichtlich seiner Verheiratung habe.“

Mabel atmete erleichtert auf. Das hörte sich noch immer nicht so schlimm an, wie sie gefürchtet hatte. Und sie tat jedenfalls Flug daran, die Tatsache, daß eine solche Liebeslei bestanden hätte, nicht mehr zu leugnen — nur daß sie diese Tatsache wie etwas Harmloses und Unbedeutendes behandeln mußte, um die gleiche Meinung in den Freiherrn zu wecken.

„Selbst wenn etwas Derartiges bestanden haben sollte, Papa,“ sagte sie rasch, „so haben wir es doch keinesfalls jetzt noch zu fürchten. Du wirst ja selbst gesehen haben, wie eifrig sich Eberhard gestern abend bemühte, die Gunst der Komtesse zu erringen. Und Lydia Aldringen ist viel zu klug und viel zu reizvoll, als daß es ihr, der die Heirat ebensowohl am Herzen liegt wie uns, nicht gelingen sollte, Eberhard vollends zu gewinnen. Ich bin sogar fest überzeugt, daß sie als Verlobte aus Monte Carlo heimkehren werden.“

Diesmal schienen ihre Worte den gewünschten Eindruck auf ihren Vater gemacht zu haben. Denn sein Gesicht klärte sich auf, und die scharfen Falten verschwanden von seiner Stirn.

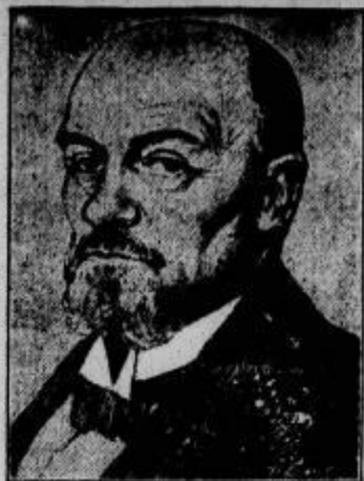
„Wenn es so wäre, würde es mich außerordentlich befriedigen,“ sagte er. „Du hast dich in der Angelegenheit sehr geschickt benommen, Mabel.“

Er nickte ihr zur Befestigung seiner Worte freundlich zu und brach die Unterhaltung damit ab. Mabel Hermann lächelte glücklich. Sie hatte wieder eine Gefahr mit Klugheit und Geschicklichkeit bestanden, und sie konnte sich zu dem Erfolge beglückwünschen.

Denn so befestigt ihre Position im Hause ihres Vaters schien: sie wußte, daß sie im Grunde doch noch mehr um die Erhaltung dieser Position zu zittern hatte, als ihre Stiefschwester. Sie konnte ihren Vater; und sie wußte,



Der Mann, der unsere Kamelung zum Völkerverband entgegennimmt. Sir Eric Drummond, Generalsekretär des Völkerverbandes.



Zum 80. Geburtstag Helmuth von Gerlach. Helmuth von Gerlach, radikaler Politiker und Herausgeber der „Welt am Montag“, eine vielumrittene Persönlichkeit in der deutschen Politik, feiert am 2. Februar seinen 80. Geburtstag.



Zum 300. Geburtstag der Madame de Sévigné. Am 8. Februar jährt sich zum 300. Male der Geburtstag der Madame de Sévigné, der berühmten Briefschreiberin aus der Zeit Ludwigs XIV. In ihrem Salon trafen sich all hervorragenden Persönlichkeiten vom Hofe. Ihre Briefe, die jenes glänzende Zeitalter so gut widerspiegeln, sind vielfach in die französischen Lehrbücher übergegangen. Im letzten Carneval-Museum in Paris, in dem Madame de Sévigné einst wohnte, ist jetzt eine Sévigné-Ausstellung eröffnet worden.

Du und dein Volk!

Denkst du daran, daß dein Volk in Not ist? Denkst du daran, wenn du heute noch eine Einnahme dein eigen nennst, wie du sie verwendest? Du willst etwas durchsehen; du willst zeigen, daß du nachdenkst über unser Elend; du rufst nach Sparsamkeit.

Sparsamkeit! Bist du auch sparsam? Wer sparsam ist im richtigen Sinne, der denkt nicht nur darüber nach, was ihm fehlt, sondern er denkt auch darüber nach, was er wohl freimachen könnte für die Dinge, die der Zukunft seines Volkes unentbehrlich sind. Sparsam sein heißt, die uns zur Verfügung stehenden Mittel so anlegen, daß sie neue Werte schaffen.

Unser Weg heißt heute: das Versorene wieder nachholen. Haben wir nicht die Möglichkeit, uns an die alten Werte zu halten, dann müssen wir den uns verbliebenen Reichtum nutzbar machen. Und das können wir, wenn wir das Eine nicht vergessen, daß jeder Einzelne unter uns verantwortlich ist für das, was aus unserem Volke wird.

Darum: Wir beifolgt deine Gedanken, daß es nicht auf dich ankommt. Du bist derjenige, der durch sein Beispiel Tausende zur selben Gleichgültigkeit veranlaßt; weil du gährest, geht deinem Volke der Glaube an sich selbst verloren. Weil du feilst, fehlt es überall. Sieh ein, daß du allein verantwortlich bist, du an deinem Teil!

Du sollst ja nichts tun, was über deine Kräfte geht. Du sollst dir nicht die kleinen Freuden entziehen, die du brauchst und die deinem Leben ein wenig Glanz und Helle geben. Aber du sollst einmal in einer Stunde des Nachdenkens zu dir sagen: „Ich will etwas für mein Volk tun“ und einmal vielleicht auf ein Vergnügen verzichten. Einmal nur sollst du in deine Tasche greifen und 20 Pfennige

für die Erhaltung der Friedrichshafen Werft.

geben, damit ein halber Vogel in die Welt fliegt, der Deutschlands Willen zur Weltgeltung und Deutschlands soziales Wiedererwachen zeigt.

Warte nicht bis morgen! Denke, ob du nicht heute schon die 20 Pfennige statt für ein paar Zigaretten deinem Volke geben kannst. Wisse, daß du deinen arbeitenden Brüdern hilfst, daß du mit deiner kleinen Gabe ein Mitterteiler ihrer Arbeit und ihrer schaffenden Leistung bist.

Daß er in dem Augenblick, wo sie etwas tat, was sein Mißfallen erregte, alles vergessen haben würde, was sie seiner Meinung nach früher für ihn getan, oder daß er alles mit ganz anderen Augen ansehen würde. Und wenn er seinen Sohn und seine Tochter nicht einfach auf die Straße zu setzen magte aus Angst vor dem Gerede der Leute: ihr gegenüber, die er einfach zu ihrem Gatten heimlich schickte, ohne daß irgend jemand etwas Auffälliges darin erblicken würde, fiel diese Rücksicht fort.

Sie hatten diese Unterredung im Teezimmer geführt, das im Souterrain lag und in dem sich der Freiherr mit Vorliebe aufhielt. Hier auch wollten sie wieder, als die Dämmerung hereinbrach.

Cécile, die mehr als die deutsche Dienerschaft die Gewohnheit hatte, sich auch über ihre unmittelbaren Pflichten hinaus nützlich zu machen, kam herein, die Lampen anzuzünden. Als das Licht aufstrahlte, gewahrte Mabel, wie die Hände des Mädchens zitterten und wie die Farbe auf ihren Wangen kam und ging, als befände sie sich in hochgradiger Erregung.

„Was ist geschehen, Cécile?“ fragte sie, denn das Aussehen des Mädchens war zu ungewöhnlich, als daß die allzeit wohlgelegene Frau Hermann nicht hätte irgendein Geheimnis dahinter vermuten sollen.

Aber Cécile murmelte nur etwas Unverständliches als Erwiderung, und sie wäre wahrscheinlich hinausgegangen, ohne eine Auskunft zu geben, hätte der Freiherr sie nicht zurückgehalten. Er war erst durch Mabels Frage auf das befremdliche Aussehen der Jase aufmerksam geworden; und er dachte keine mysteriösen Geheimnisse in seiner Umgebung. Er schmeichelte sich mit dem Glauben, daß in seinem Hause nichts Verborgenes existierte, und Frau Hermann war es zumeist gewesen, die ihn in eigenem Interesse in diesen Glauben versetzt hatte.

„Hat sich etwas zugezogen, Cécile?“ fragte er in der kurzen, gebieterischen Art, die er seinen Untergebenen gegenüber annehmen konnte. „Wenn es so ist, so lassen Sie es uns unverzüglich wissen.“

Die Französin war erbläst. Sie hatte wohl kaum erwartet, daß der Freiherr selbst, den die gesamte Dienerschaft mehr oder weniger fürchtete, eine Frage stellen würde, und sie war nicht wie sonst mit einer raschen Antwort bereit.

Gerade dadurch verriet sie, daß es etwas gab, was sie zu verbergen wünschte. Aber der Freiherr war nicht gelassen, ihr die Antwort zu erlassen. Er gab seinem Sessel eine kleine Wendung, so daß er ihr voll ins Gesicht sehen konnte, und die offensündliche Aufregung der zierlichen Französin konnte ihm so wenig wie Mabel entgehen.

Als sich Cécile endlich zu einer ausweichenden Antwort aufraffte, hatte ihr Jäger schon zu lange gewährt, als daß sie noch hätte Glauben finden können. Und zudem wurde sie so unsicher stammelnd gegeben, daß Johannes Rominger noch einmal gebieterisch eine Erklärung forderte.

„Aber es ist nichts.“ Stotterte das Mädchen unsicher. „Bitte, gnädige Frau — es ist gewiß nichts. Es war mir, als hätte ich draußen im Garten einen Schrei gehört.“



Ein amerikanisches Naturdenkmal. Der Teufels-Feisen im Yosemite-National-Park in Californien, ein über einem Abgrund von 3500 Fuß schwebender Felsblock, der von waghalsigen Touristen zu Kletterfängen benutzt wird.

Aber ich bin überzeugt, daß es nur eine Einbildung von mir war — nichts weiter.“

Damit wollte sie sich rasch entfernen, als Mabel, die sich selbst beruhigt fühlte, ihr gebot, ein Fenster zu öffnen und zu lauschen.

„Bann vernahmen Sie den Schrei?“ fragte sie, während sie sich selbst erhob.

„Erst vor einem Augenblick — gerade, bevor ich heretkam.“ lautete die Erwiderung. „Noch immer kam und ging die Farbe auf den Wangen des Mädchens in raschem Wechsel, und sie, die sonst eine Meisterin in der Kunst der Verstellung war, konnte diesmal nicht verbergen, wie unerwünscht ihr dies Verhör gekommen war.“

Sie ging langsam zum Fenster und drückte abfällig längere Zeit, es zu öffnen. Aber Mabel folgte ihr und riß beide Flügel des Fensters weit auf.

„Es ist jemand draußen.“ sagte sie beunruhigt. „Ich höre Schritte — und es ist mir auch, als wenn jemand dort. Gehen Sie hinaus, Cécile, und sehen Sie nach, wer es ist.“

Aber das Mädchen zögerte. „Es war Fräulein Neuendorffs Stimme.“ sagte sie. „Soll ich sie nicht lieber hereinkommen lassen, damit sie selbst erklärt, was geschehen ist?“

Ihr Benehmen war so beispiellos, daß Mabel und der Freiherr sich unwillkürlich anjahen. Dann ging Mabel rasch ins Nebenzimmer und von da aus auf die Terrasse hinaus, die sich von hier aus in den Garten erstreckte.

Die Luft war von wunderbarer Frische. Sie hörte zunächst nichts als den Klang ihrer eigenen Fußstapfen auf dem steinernen Boden der Terrasse und das monotone Rauschen des Abendwindes in den Bäumen.

Aber als sie zweimal rief: „Fräulein Neuendorff! — Fräulein Neuendorff!“ hörte sie den Kies der Gartenwege unter raschen Schritten knistern; und einen Augenblick später tauchte aus dem Dunkel der Büsche Hertas schlante Gestalt auf. Es war, wie wenn sich die Gesellschafterin auf der Flucht befände; ihr Kopf war unbedeckt, und sie lief mehr, als sie ging. In einem Arm hielt sie einen Strauß von Blumen und etwas anderes, das Mabel für ein Tuch hielt.

„Fräulein Neuendorff!“ rief sie abermals.

Herta blieb stehen, ohne eine Antwort zu geben. Es waren erst wenige Augenblicke verstrichen, seitdem das heimtückische Attentat auf sie verübt worden war, und sie hatte noch nicht Zeit gefunden, sich von ihrem furchtbaren Schrecken zu erholen oder darüber nachzusinnen, welche Erklärung sie für den Schrei geben konnte, den ihr das Entsetzen erpreßt hatte.

Aber sie wußte, daß dieser Schrei, den sie im Augenblick völliger Selbstvergessenheit ausgestoßen hatte, laut genug gewesen war, um in der Villa vernommen zu werden.

„Fräulein Neuendorff!“ hörte sie nun auch die tiefe, markige Stimme des Freiherrn rufen, der seinen Platz im Zimmer verlassen hatte, um zu seiner Tochter auf die Terrasse hinauszugehen.

Zur Vereinheitlichung des deutschen Luftverkehrs.

Die wirtschaftliche Lage hat, wie in allen anderen Zweigen der Wirtschaft, auch im Luftverkehr Maßnahmen gefordert, durch welche größte Sparsamkeit erreicht werden soll. So wurde auch die organisatorische Zusammenfassung der beiden deutschen Luftverkehrsgesellschaften Deutscher Aero-Club und Junkerluftverkehrs-A.G. notwendig, da der scharfe, begreifliche Konkurrenzkampf in vielen Fällen Doppelarbeit ergab, die nun zugunsten eines stärkeren inneren Ausbaues mit den begrenzten Subventionsgeldern des Reiches weggelassen soll. In Ehren der beiden deutschen Luftverkehrsgesellschaften, deren riesige Aufbauleistung voll anerkannt werden muß, darf festgelegt werden, daß von der in der existierenden Preispolemik erzwungenen „Nutzlosigkeit“ und von einer Verschleuderung von Geldern“ natürlich keine Rede sein kann. Jeder Luftverkehr braucht in heutiger Zeit noch Zuschüsse zur Durchführung des Betriebes, im Inlande ebenso wie im Auslande, welches mit ganz gewaltigen Summen seinem Luftverkehr hilft! Für Deutschland aber steht das Wort Sparsamkeit in erster Linie derjenigen Faktoren, die beim Ausbau unseres Luftverkehrsnetzes Beachtung finden müssen. Es ist zu hoffen, daß die neue, einheitliche Luftverkehrsgesellschaft, die nach völliger Durchorganisation und nach Bereitstellung des notwendigen Materials etwa am 1. April der Luftverkehr, der seit dem 23. Dezember ruht, wieder aufnehmen wird, dort anknüpft, wo der Luftverkehr 1921 aufhörte, und die großen Aufgaben der Zukunft erfolgreich durchführt. Die straffe Zusammenfassung und die breitere Basis dürfte dabei dem deutschen Luftverkehr nur zum Vorteil gereichen!

Statt daß sie dem Rufe gefolgt wäre, zog sich Herta halb unwillkürlich etwas weiter zurück, so daß sie im Schatten eines dichten Busches stand. Es befand sich noch eine ziemlich breite Rasenanlage zwischen ihr und dem Hause. Angstvoll sah sie zu den beiden empor, die sich über die Balustrade lehnten, um ihrer besser ansichtig zu werden, und mit gepreßter Stimme fragte sie zurück:

„Ja, Herr von Rominger?“

Unwillkürlich suchte sie die Reize ihres verbrannten Schals, die sie bei der Flucht aufgerafft hatte, unter den Blumen zu verstecken, die sie noch immer auf dem Arm trug. Sie hatte eine tödliche Angst davor, daß man sie zwingen würde, hereinzukommen — daß man ihres Zustandes gewahr werden und Fragen stellen würde, die sie beantworten mußte und doch nicht beantworten konnte, ohne eine Entdeckung des Geschehenen herbeizuführen.

Ihre Gedanken waren verwirrt, und sie wußte nicht, was sie beginnen sollte. Sollte sie sagen, was ihr beinahe geschehen wäre? — Aber dann würde man den Berruchten, der ihr so Entsetzliches hatte antun wollen, verfolgen — man würde seiner vielleicht habhaft werden, und er würde sie sicherlich nicht schonen. Nein — sie durfte es nicht tun! Sie mußte alles vermeiden, was eine Katastrophe herbeiführen konnte.

„Kommen Sie doch herauf! — Was ist denn geschehen?“

Noch ehe sie sich entschlossen hatte, was sie erwidern wollte, sah Herta eine Gestalt über den Rasen huschen, und im nächsten Augenblick stand Cécile an ihrer Seite.

„Was ist? — Was ist Ihnen geschehen, Mademoiselle?“ fragte sie mit freundlicher, aber behutsam zum Hülfstern gedämpfter Stimme. „Hoffentlich nichts, was den Freiherrn und die gnädige Frau aufregen würde!“

Es schien Herta, die noch immer heftig zitterte und noch nicht Herrin über sich geworden war, als müßte das Mädchen eine Vermutung haben über die Ursache ihres Schreckens. Aufmerksam sah ihr Cécile in das Gesicht, und dann glitt der Blick der Französin an ihrem Kleide nieder.

„Hat Sie jemand verfehlt, Fräulein Neuendorff?“ fragte sie in der gleichen, mitleidvoll freundlichen Art. „Weshalb schrien Sie?“

Herta zögerte.

Das Mädchen hatte ihr schon einmal geholfen — gegen Frau Hermann geholfen — und schien bewiesen zu haben, daß sie es gut mit ihr meinte. Aber Herta konnte nicht vergessen, daß sie sie dabei überrascht hatte, wie sie den Boden ihres Zimmers absuchte — konnte nicht vergessen, daß sie es gewesen war, die die Spuren, die Eberhards Anwesenheit in ihrem Zimmer hinterlassen hatte, an Mabel Hermann verraten hatte. Sie hegte eine Abneigung gegen die schmeichlerische Französin, und es wäre ihr lieber gewesen, wenn sie auch in den geringfügigsten Dingen nicht gezwungen gewesen wäre, sich ihr anzuvertrauen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zurue, Sport, Spiel, Wandern.

„Preußen“ Chemnitz rehandelt sich

und schlägt den Niesler Sportverein 4 : 0. Halbzeit 2 : 0. Schiedsrichter 8 : 8 für den Niesler.

Niesler Sportverein 2. Mannschaft Bezirksmeister der 2. Kl.

Im Preußen-Stadion, so nennt man in Chemnitz den Preußen-Sportplatz, fand der Niesler nach einer Reihe glänzender Erfolge seinen Gegener. Der hochtönende Name Stadion hatte aber mit der tatsächlichen Platzanlage nichts gemein. Vielmehr bot er das nämliche Bild, wie alle Chemnitzer Spielfelder. Schwerer Lehmboden, dazu noch aufgeweicht, machten das Spielen sehr schwer und stellte große Anforderungen an die Spieler. Dabei waren die Chemnitzer natürlich schon von vorn herein im Vorteil, da ihnen das Spielen auf dem bekannten schwerem Lehmboden geläufig ist. Unsere Nordländer waren dadurch schwer gehandicapt und konnten mit ihrem bekannten schnellen Hügelangriffen nicht erfolgreich sein, da gerade die „Kuchen“ ganz besonders unter dem schweren Boden zu leiden hatten und der Ball buchstäblich im Schlamm stecken blieb. Das soll nicht eine Entschuldigung der Niederlage sein, denn auch unter solchen Verhältnissen muß eine gute Mannschaft spielen können.

Preußen-Gb., sowohl der Niesler, hatten ihre beste Mannschaft auf dem Plage. Preußen zeigte sich in großer Form, und lieferte ein großes Spiel. Die Chemnitzer Mannschaft war nach den Leistungen in Niesja nicht wieder zu erkennen. Die besten waren der gute Verteidiger Lieberwirth, der linke Flügel Paul und der gesamte Sturm. Hier waren es wieder die rechte Seite Scheller-Dentich, die hervorragende Leistungen vollbrachten. Man sah es der Mannschaft an, daß sie unbedingt ihre Niederlage in Niesja weitmachen wollten. Es ist ihnen gelungen — der Sieg der Preußen war verdient, wenn auch nicht in dieser Höhe. Der Meister Niesler hatte, wie schon in allen Spielen in Chemnitz kein Glück. Die noch so gut gemeinten Angriffe schiederten entweder an der guten Hintermannschaft der Preußen oder die Schüsse verfehlten ihr Ziel. Die Sturmreihe ganz besonders hatte einen schwarzen Tag, nichts wollte ihr gelingen. Ziel und Ansporn hatten sogar das Fehlschießen vorm Tor vorbei oder in die Hände des Torwärters an sich. Somit war das Spiel leberzeit offen, und die Erfolgschancen auf beiden Seiten gleich groß. Bei größerer Härte im Strafraum des Gegners wären bestimmt einige Tore gefallen.

Auf alle Fälle wird unsere heimliche Meistermannschaft aus diesem Spiele ihre Lehren ziehen und dann hat auch das verlorengegangene Spiel in Chemnitz nicht seinen Zweck verfehlt. Schon der kommende Sonntag abt dem Niesler, Weisenheit, die gemachten Erfahrungen im Spiele gegen den noch weitläufiger Leipziger Gegner, gegen die Leipziger Sportfreunde zu verwerten. Es wäre verfehlt, schon von vorn herein den Sieg gegen die hohen Leipziger Wälle aufzugeben, aber der Spielerform nach, werden die Sportfreunde sicher liegen?

Die 2. Mannschaft des Niesler, holte sich von der 1. Mannschaft des Niesler mit einem 9 : 0 Resultat alle die Punkte und wurde somit wiederum Bezirksmeister der 2. Klasse. Die noch anschließenden 2 Spiele können hieran nichts mehr ändern.

Die 3. Mannschaft des Niesler, schlug die gleiche Niesler-Mannschaft im Verbandsspiel mit 3 : 0.

Handball im Allgem. Turnverein Niesja (D. T.).

Am vergangenen Sonntag begannen die Rückspiele der Meisterklasse in der Spielgruppe Nordländer. Unter sehr ungunstigen Bodenverhältnissen fanden sich beide Mannschaften hier gegenüber. Frankenberg richtet in der 1. Halbzeit gegen die durch Gefas sehr geschwächte Niesler Elf nicht viel aus. Mehrfache beiderseitige Angriffe werden von den Hintermannschaften zurückgewiesen. Der Niesler Torwart hält mehrere starke Würfe sicher. In der 22. Minute führt ein kräftiger Wurf Frankenbergs — für Niesja unaltbar — zum 1. Erfolge. Die Niesler kämpfen aufopfernd, fassen jedoch zu keinem Ausgleiche. Mit 1:0 werden die Seiten gewechselt. Nach Wiederantritt dasselbe Bild. Der Ball bleibt oftmals in dem aufgeweichten Boden stecken. In der 37. Minute kann Frankenberg durch einen Freiwurf von der Abseitslinie den 2. Erfolge ausreichen. Die Niesler lassen etwas nach, so daß die Gäste mehr im Angriff sind. Der Niesler Torwärt hat wiederholt Gelegenheit, sein gutes Können zu beweisen. Einige Minuten wird recht hart gekämpft, was vom Schiedsrichter (Koch-Hohwein) nicht genügend unterbunden wird. Die weiteren Tore fallen in der 40. und 50. Minute und 7 Minuten später das letzte. Am 4. Tor war Niesja nicht schuldlos. Ein in der letzten Minute von Niesja vorgetragener schneller Angriff führt nicht zum Erfolg. Das Spiel endete, wie vorauszusagen war, mit dem Siege des bisherigen und voraussichtlich künftigen Meisters. Bis auf eine noch streikere Durchführung der Regeln konnte sonst der Schiedsrichter gelassen.

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Niesler Tageblatt“ von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an die von der Tagesblatt-Gesellschaft, Goethestraße 59, entgegengenommen.

Immer und nur

Rahma-buttergleich

MARGARINE

Am tliches.

Mittwoch, den 3. Februar 1926, vorm. 11 Uhr sollen in Zetteln, Lager C 1 Siegel und 1 großer Wasserzettel, Zement, versteigert werden. Bietervernehmung Kantine Richter.

Niesja, den 2. Februar 1926. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Niesja.

Bekanntmachung.

Auf Grund der neuen Gemeindefeuerordnung für die Stadt Niesja vom 9. 12. 1925 wird gemäß Art. 10 Abs. 1 Nr. 1 vom 1. Januar 1926 ab eine

Musikinstrumentensteuer

erhöhen. Steuerpflichtig sind alle in Stadbezirk vorhandenen Klaviere und Klavierpielapparate, als Klaviere im Sinne der Bestimmungen gelten: Flügel, Tafelklaviere, Pianinos, Harmonien, Orgeln und als Klavierpielapparate gelten insbesondere: Drehorgeln, Polypions, elektrisch oder dynamisch

betriebene Klaviere mit oder ohne Verstärkungsinstrumente, die musikalische Stücke völlig oder teilweise mechanisch wiedergeben usw. Die Steuer für ein Klavier beträgt 12 M. und für einen Klavierpielapparat 18 M. jährlich. Zur erstmaligen Durchführung der Besteuerung wird in den nächsten Tagen durch unsere Polizeibeamten eine Feststellung der vorhandenen Musikinstrumente erfolgen. Unter Bezugnahme auf die Strafbestimmungen der Gemeindefeuerordnung weisen wir besonders darauf hin, daß den Beamten die erforderlichen Auskünfte unbedingt zu erteilen sind.

Wer im Laufe des Steuerjahres ein der Steuer unterliegendes Musikinstrument erwirbt, in Besitz nimmt oder mit einem solchen im Stadbezirk Niesja ankommt, hat es innerhalb 14 Tagen nach der Anschaffung oder Inbesitznahme oder dem Zusage bei dem Stadtkassieramt anzumelden.

Jedes steuerpflichtige Musikinstrument, welches vom Steuerpflichtigen verkauft oder außerhalb des Stadbezirks gebracht wird, muß innerhalb 14 Tagen beim Stadtkassieramt abgemeldet werden. Der Rat der Stadt Niesja, am 2. Februar 1926.

Gerichtssaal.

Landgericht. Wegen fahrlässiger Tötung: m. d. d. in den vierziger Jahren lebende Kraftfahrzeugbesitzer Otto Franz Alfred Waldhauß aus Freital in der Sitzung des Gemeinlichen Schöffengerichts Dresden vom 17. November vergangenen Jahres zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Waldhauß hatte am Sonntagmittag des 29. Januar vorigen Jahres vor dem Dresdner Rathausbrunn in Vorstadt Gauen eine sechsjährige Kraftwagenführer-Tochter Ilse Hinte berart angefahren, daß selbige kurz nach dem Unfall verstorben ist. Die zweite Strafkammer des Dresdner Landgerichts hatte sich jetzt als Berufungsinstanz mit diesem Unfall erneut zu befassen. Das Berufungsgericht, das abends wie die Vorinstanz auch einen Lokalturm an der Unfallstelle abhielt, vermochte zu seiner anderen rechtlichen Beurteilung zu kommen. Die bereits erkannte Strafe wurde demnach bestätigt. (R.-G.)

Ein umfangreicher Strafprozeß wegen fahrlässiger Tötung und dergleichen Körperverletzung, der weitliche Bevölkerungsdichte und vornehmlich das gesamte Kraftfahrzeuginteresse interessierte, kam am Montag vor dem Dresdner Schöffengericht zur Verhandlung. Es drehte sich hierbei zunächst um folgendes: Am 7. August vergangenen Jahres gegen 10 Uhr abends kam der 1881 in Magdeburg geborene, wiederholt vorbestrafte Kraftwagenführer, jetzt Autohändler Otto Walter Ludde mit seinem Kraftwagen in Dresden-Strieseln durch die Schandauer Straße gefahren. Obgleich es noch ziemlich hell war, hatte er bereits die Scheinwerfer eingeschaltet. An der Straßenbahnhaltstelle an der Ecke der Schiffsstraße bemerkte Ludde zwei Männer auf der Fahrbahn stehen, wühlte infolgedessen sein Tempo etwas und gab andauernd laute Hupe-signale. Aus Bewegungen der beiden Männer, die etwa 1 1/2 Meter vor der Fahrbahn entfernt auf der Straße standen, will der Angeklagte entnommen haben, daß diese doch noch zurück treten und die Fahrbahn für den Kraftwagen freigeben würden. Dem war aber nicht so, beide Männer, der Metallschleifer Karl Robert Anisch und ein Metzelpolier Reichel wurden angefahren. Anisch fiel zur Seite, er schlug mit dem Kopfe auf die Bordsteine auf, erlitt dabei schwere Schädelverletzungen, die am 10. August zum Tode führten. Reichel kam mit einer Injunktionschuna davon. Nach den behördlichen Feststellungen waren die beiden Verunglückten an jenem Abende betrunken, sie torfelten auf der Straße herum und hielten sich auch vorübergehend umschlungen. Wegen dieses Unfalles zur Verantwortung gezogen, beirrt Ludde von Anfang an jedes Ver schulden. Auch in der Verhandlung blieb Angeklagter dabei, er konnte einmal nicht wissen, daß die beiden, an der Straßenbahnhaltstelle stehenden Arbeiter betrunken waren, und dann hätte er eben deren — infolge ihres Zustandes — gemachten Bewegungen so aufgefaßt, daß die Fahrbahn doch noch rechtzeitig frei sein würde. Als erste Beugnis wurde eine Kaufmannsbescheinigung vorgelesen, die an der Unfallstelle wohnte, die beiden betrunkenen Arbeiter beobachtete und über deren Verhalten empört gewesen ist. Zeugnis sagt aus, der Angeklagte kam mit möglichem Tempo angefahren, er gab unangelegentlich laute Signale, aber die beiden Betrunkenen hätten keine Anhalten gemacht, die Fahrbahn freizugeben, im Augenblick sei dann auch das Unglück schon geschehen gewesen. Das Gericht trat hierauf in eine weitere umfangreiche Zeugen- und sonstige Beweisvernehmung ein, zu der auch zwei Sachverständige mit vorgeladen waren.

Nach dem Ergebnisse all der gerichtlichen Erörterungen plädierte Staatsanwalt Dr. Bretting für Verurteilung des Angeklagten, er hielt eine Geldstrafe für eine ausreichende Sühne, denn die beiden betrunkenen Arbeiter treffe hier ein überwiegendes Verschulden an dem beklagten Unfälle. In der Sache, andererseits mußte Ludde aber vor dem auch rechtzeitig erkannten Hindernis anhalten. Rechtsanwalt wie plädierte indessen für Freisprechung seines Mandanten. — Nach längerer Beratung führte das Gericht zu einer anderweitigen Feststellung nochmals zurück. Amtsgerichtsrat Vöber trat für die Verurteilung, daß der Angeklagte bereits am 2. November v. J. von ihm abgeurteilt worden ist. In seiner Verhandlung drehte es sich darum, daß Ludde eines Tages im September, also noch dem jetzt zur Aburteilung angelegten Unfälle, mit seinem Kraftwagen einen Radfahrer umgerissen und sich hierbei der fahrlässigen Körperverletzung schuldig gemacht hatte und daß er dann auf der gleichen Fahrt noch mit einem Straßenbahnwagen kollidiert ist. Wegen der fahrlässigen Körperverletzung und weiter auch wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes erhielt Ludde damals je hundert Reichsmark Geldstrafe aufgelegt. — In Anbetracht der neu bekannt gewordenen und auch rechtskräftigen Verurteilungen änderte der Staatsanwalt seine Strafanträge, er forderte für die fahrlässige Tötung eine zweimonatige Gefängnisstrafe, während er für die fahrlässige Körperverletzung eine Geldstrafe für ausreichend hielt. — Das Urteil in dieser Strafsache wird laut Gerichtsbeschlusse am kommenden Montag verkündet.

Handel und Volkswirtschaft.

An der Berliner Börse war am Montag nach anfänglichem Schwanken die Haltung des Effektenmarktes wiederum sehr fest. Den Anstoß zu den Ausschreitungen gab der lebhafte Verkehr in Schiffahrtsaktien, wodurch schließlich die anderen Werte mitgezogen wurden. Am Montanmarkt senkte sich das Hauptinteresse auf Oberschlesische Werte. Namentlich in Dohensche-Aktien wurden beachtenswerte Käufe gemacht, allem Anschein nach auf Grund amerikanischer Aufträge. Am Rentenmarkt schloß die fünfprozentige

Reichsanleihe mit 9,7750, Schusschleissanleihe mit 7,20 bis 7,20 Prozent. Am Danzigermarkt gewonnen u. a. Deutsche Bank 1 1/2 Prozent, Reichsbankanteile 1 Prozent. Das Geschäft in Eisenbahnaktien war sehr ruhig. Bei dem Schiffahrtsaktien zeigte sich Norddeutscher Lloyd um 6 Prozent, Roland um 2 Prozent, Hansa und Opatz um 2 1/2 Prozent. Am Montanaktienmarkt erhöhten sich die Kurse von Rheinhardt um 2 Prozent, Ilse um 2 1/2 Prozent, Einnes um 2 Prozent, Offener Eisenbahnen, Mannesmann, Laura und Schlesiensche Stahl um 2 1/2 Prozent. Auch die übrigen führenden Werte hatten Kurserhöhungen von 0,75 bis 1,50 Prozent zu verzeichnen. Railwerte schwanken hart, Deutsche Rail schloßen mit 2 Prozent Steigerung. Harzwerke konnten durchschnittlich um 1,4 Prozent ansteigen. Auch chemische Werte konnten Gewinne bis zu 2 Prozent verzeichnen. Von den Elektrizitätswerken gewonnen Bergmann 2 1/2 Prozent, Altkumulatoren und Voge 2 Prozent, Siemens 1 1/2 Prozent, Schuckert 1 1/2 Prozent. Am Markt der Maschinenwerke gewonnen Rudwig Löwe 2 1/2 Prozent, Drenthel 1 1/2 Prozent, Schrüder Rötting 2 Prozent, Dirsch-Kupfer verlor dagegen 2 1/2 Prozent. Der Satz für tägliches Geld war 7 1/2 bis 8 1/2 Prozent, für Monatsgeld 8 bis 9 Prozent. Der Privatdiskont blieb unverändert. — An der Produktienbörse war die Haltung des Getreidemarktes infolge der aus Amerika und England gemeldeten Preis-erhöhungen und weil das Angebot von Inlandsware nicht groß war, ziemlich fest.

Marktberichte.

Dresdner Schlachtmarkt vom 1. Februar. Kuttelb: 1. Rinder: 102 Ochsen, 278 Bullen, 381 Kalben und Kühe; 2. 579 Fäbber; 3. 638 Schafe; 4. 1563 Schweine, zusammen 3998 Tiere. Preise in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebend- und (mit Durchschnitt) für Schlachtgewicht: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 45 bis 48 (85), 2. junge, fleischig, nicht ausgewählte, ältere ausgewählte 35 bis 42 (77), 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 30 bis 35 (60), 4. gering genährte jeden Alters 24 bis 26 (62). Bullen: 1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes 47 bis 50 (84), 2. vollfleischige jüngere 42 bis 45 (79), 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 38 bis 40 (75), 4. gering genährte 34 bis 36 (73). Kalben und Kühe: 1. vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwertes 46 bis 48 (83), 2. vollfleischige, ausgewählte Mähe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 40 bis 44 (81), 3. ältere ausgewählte Mähe und gut entwidelte jüngere Rinder und Kalben 34 bis 36 (71), 4. gut genährte Mähe und mäßig genährte Kalben 27 bis 30 (71), 5. mäßig und gering genährte Mähe und gering genährte Kalben 20 bis 25 (65). Fäbber: 1. beste Nash- und Saugfäbber 65 bis 70 (109), 2. mittlere Nash- und Saugfäbber 58 bis 62 (100), 3. geringe Fäbber 45 bis 55 (91). Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 54 bis 56 (110), 2. ältere Mastlamm 45 bis 50 (106), 3. mäßig genährte Sammel- und Schafe (Wergschafe) 32 bis 40 (95). Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rasse und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 78 bis 79 (102), 2. Fleischweine 60 bis 63 (101), 3. fleischige 76 bis 77 (101), 4. gering entwidelte 70 bis 75 (101), 5. Sauen und Eber 60 bis 72 (80 bis 96). Ausnahmepreise über Not 2.

Am tlich festgelegte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 1. Februar. Getreide und Mehlwaren pro 100 kg, laut pro 100 kg in Reichsmark. Weizen, märkischer 241 — 247, pomm. 242 — 248. Roggen, märkischer 149 — 169, mecklenb. —, pomm. 145 — 152. Gerste, Futtergerste 142 — 169, Sommergerste 170 — 198, Wintergerste 142 — 160. Osef, märkischer 156 — 167, pomm. —, weipreiss. —. Reis, loco Berlin —, Baggen frei Hamburg 187 — 189. Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad (heißte Marken über Not) 32,25 — 35,25. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sad 22,25 — 24,25. Weizenkleie, frei Berlin 11,25 — 11,50. Roggenkleie, frei Berlin 9,60 — 10,00. Mops 340 — 350. Feinast —. Viktorien-Erbölen 26,00 bis 29,00. Pelusaten 20,00 — 21,00. Adersbacher 13,00 bis 21,00. Widen 20,00 — 24,00. Lupinen, Blau 12,00 — 13,00, gelbe 14,00 — 15,00. Terradella alte —, neue 19,00 — 20,00. Nusskuchen 15,10 — 15,25. Feinlinsen 21,80 — 22,00. Trudenlinsen 8,10 bis 8,25. Soja-Schrot 10,20 — 10,40. Zerkleinerte 8,70 — 8,90. Kartoffelkosten 14,40 — 15,10.

Bücherchau.

Bei der Redaktion eingegangen: Lehrbuch des Schachspiels. Einführung in alle Zweige des Schachspiels von J. Berger, 5. Aufl. Preis geb. Mark 2,50. Rax Bessels Verlag, Berlin W 15. — In Verhüllern und Anweisungen für das Schachspiel bezieht sich kein Mangel. Wenn es J. Berger, der hervorragende Meister und Theoretiker auf allen Gebieten des Schachs unternommen hat, einen neuen Leitfaden herauszugeben, so darf man überzeugt sein, daß ihn hierbei Gesichtspunkte leiteten, welche bisher außer acht gelassen wurden. Wie sehr er mit seiner Darstellung das Richtige getroffen hat, beweist die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen. Berger lehrt die Elemente des Spiels in knapper und verständlicher Form; er mutet dem Anfänger nicht zu viel auf einmal zu, bemüht aber jede Gelegenheit, ihm einen Einblick in die Tiefen des Schachs zu gewähren und sein Interesse am Schach zu nähren. So führt Berger unermüdet zu den Schwierigkeiten und Problemen des Schachspiels, besonders interessant und original ist das Kapitel über Wechsellagen, bis er endlich bei der Besprechung der berühmtesten Meisterpartien und Kompositionen landet. Kurz das interessante und schön ausgestattete Buch, das sich auch als Geschenkwert eignet, kann nicht wenig genug allen Freunden des Schachspiels und solchen, die es werden wollen, empfohlen werden.

Makulatur

In kleinen und großen Mengen verkauft

Tageblatt-Druckerei

— RIESA —
Goethestraße 59.